

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Seite

Sonnenwende . . . . .	835
Kathedersozialismus und Wissenschaft. Von Julius Wolf. . . . .	858
Zusammenhänge der Spekulation. Von Kadon . . . . .	965

—  
Nachdruck verboten.  
—

Er erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1911.

# Peters Union- Pneumatik

## **Dr. Rosell** Ballenstedt-Harz **Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuerbautem höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte. **Kurmittel-Haus** für alle physikalischen Heilmethoden in

Herrliche  
Gage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl.  
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Herrliches  
Klima.

# Sekt Graeger Gold

## **Hotel Esplanade**

**Berlin**

**Hamburg**

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

**Künstler-Klausur Carl Stallmann**  
**Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.**

**Restaurant Central-Hôtel.**  
Täglich Konzert

**Franz Tegge-Schmidt**



*Treffpunkt der  
Weinkenner!*



Berlin, den 10. Juni 1911.

## Sonnenwende.

Brief an den Römer.

Denken Eure Durchlaucht manchmal noch an die Silvesterstimmung des Jahres 1906? Sicher aus dem schönen Gleichmuth Cines, der, statt des Kaiserhofes, eines Prinzenpalais und des Husaren Zieten, jetzt die Ewige Roma vor dem Auge hat und die einst von den Loebell, Schoen, Hammann geheischten Stunden nun den Laine, Gregorovius, Pascal (den ich Ihnen besonders empfehle) widmen kann. Ohne Bitterniß also und ohne den heftigen Drang, heute noch zu behaupten, daß Sie damals im Recht waren. Und den Generallieutenant, der dem Reichsverband gegen die Sozialdemokratie vorsah, schrieben Sie, während von der Dreifaltigkeitskirche die Glocke herüberklang, die das neue Jahr einläutete: „Entgegen der leider in einigen liberalen Köpfen noch herrschenden Idee, daß die Reaktion im Reich von rechts drohe und Seite an Seite mit der Sozialdemokratie zu bekämpfen sei, liegt nach meiner festen Ueberzeugung die wahre Gefahr der Reaktion bei der Sozialdemokratie. Nicht nur sind ihre kommunistischen Zukunftssträume kulturfeindlich, die Mittel zu ihrer Verwirklichung brutaler Zwang: Alles, was sich etwa irgendwo in Deutschland an reaktionärer Gesinnung findet, gewinnt Kraft und Recht durch die Unterwühlung der Begriffe von Obrigkeit, Eigenthum, Religion und Vaterland. Von solchem Druck muß das deutsche

Voll sich frei machen... Die Parteien, die am dreizehnten Dezember an der Seite der Regierung standen, werden von vorn herein im Auge zu behalten haben, was sie damals einigte: der Kampf für Ehre und Gut der Nation gegen Sozialdemokraten, Polen, Welfen und Centrum. Ich stelle die Sozialdemokraten voran, weil ihre Niederlage eine Warnung für ihren blinden Uebermuth, eine Stärkung des Vertrauens in den ruhigen Fortschritt unserer inneren Entwicklung und eine Befestigung unserer Stellung nach außen wäre und weil dadurch zugleich die Möglichkeit erschwert würde, daß eine bürgerliche Partei mit Hilfe der Sozialdemokratischen eine dominirende Stellung gegen die anderen bürgerlichen Parteien einnimmt.“ Noch war Fortuna Ihnen treu, von dem Fattatore der Darmstädter Bank noch nicht aus Ihrer Nähe gescheucht; die Niederlage der Rothen wurde Ereigniß und das Centrum aus der Mehrheit geschaltet. Zwar lehrte die Katholikenfraktion, deren Schwächung Sie erhofft hatten, gestärkt in den Reichstag zurück und belegte für sich so viele Sitze wie alle ihr nicht affiliirten bürgerlichen Gruppen zusammen; aber die Sozialdemokratie kam zerzaust aus der Schlacht und allen nationalen Aufgaben schien die Protestantenmehrheit gesichert. In der sechs- und zwanzigsten Januarnacht zeigten Sie sich einer Schaar, die der amtliche Bericht des berliner Polizeipräsidenten „eine singende, pfeifende und johlende Menge“ nannte, als Straßenredner; und S. M. citirte in Siegerwonne Kleists Homburgerdrama und blickte vom Schloßbalkon stolzen Sinnes auf die „Niedergerittenen“. Ob auch Sie, im Innersten, sich als Sieger fühlten? Wie Friedrich zu Wilhelm Meister, so konnte zu Ihnen ein Freund sprechen: „Ich muß lachen, wenn ich Dich ansehe; Du kommst mir vor wie Saul, der Sohn Kis', der ausging, seines Vaters Gselinnen zu suchen, und ein Könlgreich fand.“ Zwiefachen Gewinn hatten Sie von dem Wahlkampf gehofft: wesentliche Schwächung des Centrum's, wesentliche Stärkung des Liberalismus. Beide Wünsche waren unerfüllt geblieben; aber den Sozialdemokraten ein paar Dugend Mandate abgenommen worden. Heute werden Sie, als ein zu fröhlicher Weisheit gereifter Schüler Montaignes, mit mir lachen. Das Hauptstück der Zwölften Legislaturperiode liegt hinter uns. Blicken Sie auf die Leistung des „Block-Reichstages“, dessen Geschäfte, „gegen Sozialdemokraten, Polen, Welfen und Cen-

trum“, die konservativ-liberale Bundesgenossenschaft besorgen sollte. Wer hat die Reichsfinanzreform ermöglicht? Das Centrum. Die Reichsversicherungordnung? Das Centrum. Die Verfassungsänderung, die das Reichsland in ein Kaiserland wandelte? Das Centrum. Kein irgendwie wichtiges Gesetz ist gegen diese Partei durchgebracht worden. Sie hat sich als die festeste Stütze der Reichspolitik bewährt. Und dem bundesstaatlichen Leben von Elsaß-Lothringen ist eine Form gegeben worden, die der Sozialdemokratie paßte. Die Verbündeten Regierungen haben die Verfassung des Deutschen Reiches, die Sie „ein unantastbares Heiligthum“ genannt hatten, so geändert, daß Herr Bebel und seine Leute zustimmen konnten. Der Hilfe dieser Herren war auch, im Preussischen Landtag, die Annahme des Feuerbestattung-Gesetzes zu danken. Und sie wurden öffentlich, vom Kanzler des Reiches, als Männer gerühmt, die im heiligsten Kampf sich auf die Anwendung ritterlicher Waffen beschränkt hatten. Hier, scheint mir, steht ein Meerkstein.

Weiter. Einer der Gründe, die Sie zur Auflösung des Reichstages trieben, war das Bedürfnis, die Autorität der Regierung zu festigen und einen Zustand zu enden, der fraktionellen Wünschen bestimmende Macht über den Willen der Regierung gegeben hatte. Noch in der Dämmerung des dreizehnten Dezembertages riefen Sie, den dieser Zustand unerträglich dünkte: „Die Regierung darf sich nicht vor Wünschen und Interessen einzelner Parteien beugen, wenn ihre höchste Aufgabe, die nationale, in Frage steht“. Nun, bitte, lesen Sie, was am Sonnabend vor den Pfingsten des Jahres 1911 in deutschen Zeitungen stand. „Es geht wirklich nicht so weiter mit der Verminderung der Regierungautorität in Deutschland. Die Regierung kann kaum noch ein ‚Unannehmbar‘ aussprechen, ohne auf die Heiterkeit des ganzen Hauses zu stoßen. In der Reichsversicherungordnung ist Das eben so gewesen wie bei der elsässischen Frage. Die feierlichsten Erklärungen wurden abgegeben, daß ohne die Pluralstimmen für das Wahlrecht (in Elsaß-Lothringen) die ganze Vorlage der Regierung unannehmbar wäre; und als dann die Pluralstimmen fielen, erhob sich überhaupt nicht ein einziger Regierungvertreter, um die frühere Haltung der Regierung zu vertheidigen oder zu erklären.“ Das hat nicht etwa ein grimmer Junker oder anderer Gegner der beihmännischen Reichsschädigung geschrieben; nein: Einer aus der Mehrheit, die uns das kaum er-

maßliche Unglück dieser „Verfassungsreform“ auf den Nacken geladen hat. Herr Dr. Gustav Stresemann, Syndikus des Verbandes Sächsischer Industrieller und nationalliberaler Vertreter des Wahlfreies Annaberg. Der spricht, als Firmengenosse des mannheimer Rechtsanwaltes Bassermann (der Sie, trotzdem er sich aus einem scheltenden Verächter in einen Adoranten Eurer Durchlaucht gewandelt hat, wohl noch heute nicht falsch einschätzen), natürlich so mild, wie Stunde und Gegenstand irgend gestatten. Der Unbetheiligte fände für den Skandal der unter der Verantwortlichkeit Ihres Nachfolgers getriebenen Schachermachei leicht Worte von anderer Wucht. Fräge, ob in diesem Mann etwas einer politischen Ueberzeugung Aehnliches lebe. Weiß doch Niemand mehr, woran Der glaubt. Die Ordnung der Reichsversicherung (auch Sie schmunzeln gewiß, wenn Sie solche Umstülpung des Bureaukratenframes als ein ungeheures Werk preisen hören) ist in wesentlichen Punkten völlig anders geworden, als er sie wollte. Und auf dem Gebiet der Verfassungsfrage ist er kläglich, Schritt vor Schritt, zurückgewichen. Wenn Sie, in extremis, die Nachlasssteuer geopfert hätten, wärs, im Vergleich mit dem jetzt Erlebten, Kinderpiel gewesen. Aus welcher Steuerquelle sie eine bestimmte Geldmenge schöpfen will, mag eine Parlamentsmehrheit entscheiden und verantworten; der Regierung, die, weil sie das Geld für den Staat braucht, ihr diese Entscheidung überläßt, gebührt kein Tadel. Unerhört aber und unverzeihlich ist, daß ein Kanzler eine Lebensfrage des Reiches mit Gesetzesparagraphen beantworten läßt, die er gestern dem Reich schädlich und deshalb unannehmbar genannt hat. Underthalb Jahre lang lähmt, im Reich und in Preußen, dieser Mann nun das Staatsgeschäft durch das Bekenntniß, er halte das allgemeine, gleiche, öffentlich zu übende Wahlrecht für eine unmoderne, überlebte Form politischer Betätigung. Jetzt giebt er, den Professoren als den Pfadfinder zu neuer Aristokratie gefeiert haben, das so lange verworfene Wahlrecht einem Lande, dessen Territorium von der wüthendsten Schmähung deutscher Art widerhallt. Und scheint sich, mit den ihm von je einer Mehrheit untergeschobenen Wechselbälgen im Arm, gar noch für einen Helden und Sieger zu halten. (Meinen Sie, nebenbei sei bemerkt, nicht auch, daß die Sitte, jedem Kanzler, der irgendwas Aufgebautes durchgedrückt hat, in feierlichem Majestät-

erlaß Allerhöchsten Dank auszusprechen, im Interesse der Reichswürde und ihres höchsten Schirmers wieder abgeschafft werden müßte? Vestigia Leonis Caprivi könnten von solchem Versuch abschrecken. Was bleibt, nach all dem Bumbum und Trara, denn für Einen, der wirklich mal Dauerbares erreicht hätte?) Gesiegt hat das Centrum, hat die Sozialdemokratie; hat, meinetwegen, der Reichstag. Wie gefällt er, den Ihr Auge mit so frohem Leuchten sich dem Schoß deutscher Nation entbinden sah, in seinen alten Tagen, seines Lebens Herbst nun dem Blick Eurer Durchlaucht?

Sie werden nicht nur dem Gegner, sondern auch dem Freunde die Antwort weigern. Klugheit empfiehlt's. Sie kennen ihre Landsleute. Die glauben zwar nicht, daß Jeder mit dem Amt den dazu nöthigen Verstand empfangt; sind aber sicher, daß mit dem Amt Jeder den Verstand verliere. Ihr alter Feind Posadowsky hats in Schmerzen erlebt. Mit anständiger Tapferkeit hat er angedeutet, daß er in der neuen Verfassung Elsaß-Lothringens ein dem Reich drohendes Unglück sehe; ein Mann, der sich als Staatssekretär im Reichsamt des Inneren Achtung und Ansehen erworben hat. Doch er ist ja nicht mehr im Amt: also braucht Keiner noch auf ihn zu hören. Selbst Leute, die einst auf ihn schworen, thun, als habe dem „großen nationalen Werk“ nur engherziger Junkertroß sich entgegengestemmt. Vorgestern höchste Autorität, heute gleichgiltiger Privatmann. So ist's auch dem ersten Kanzler gegangen (der den „Reformator“ des Reichslandes von der Liste politisch Mündiger gestrichen) und nach ihm dem fast weisen Miquel (der einem an der Annahme dieser Vorlage beteiligten Nationalliberalen nie wieder die Hand gereicht hätte). Sehr klug, daß Sie schweigen; und den Tag Ihres Philippi abwarten. Vielleicht siegt, mit den Truppen der Antonius und Octavianus, Caesars Geist über Brutus und Cassius. Vielleicht; ganz gewiß ist's nicht mehr. Das Centrum kann sich, mit bestem Recht, als die Partei der zuverlässigsten Patrioten vor des Wählers Blick stellen (und, wenn es schlaugelieben ist, zuvor noch die Forderung des Reichswahlrechtes für Preußen wieder aufnehmen). Monate lang, im Bund mit den Konservativen, täglich in seine Zeitungen setzen, was Sie, Rheinbaben, Paasche, Richter, Plener gegen die Besteuerung der Deszendenten gesagt, und darunter, was Bethmann und Wermuth an Lob ihrer Reichsfinanzreform geleistet haben. Dann sticht

diese Karte kein Trümpfchen mehr. Und daß es ein an Wahnsinn grenzender Fehler war, dem Reich in Straßburg ein böhmisches oder irisches Parlament zu schaffen, merkt Michel wohl erst spät. Bethmanns Losung „Fortschritt gegen Stillstand“ (mit der schon die Waldeck und Virchow gegen Bismarck ins Feld zogen) wirkt ja auf die Massen, die, weil sie im alten Quartier kaum viel zu verlieren haben, nicht erst lange fragen, wohin der Marsch führen solle. Und die neue Nationalistenpartei, die des Kanzlers weitfichtiges Handeln dem Kaiserland beschert hat, ist vielleicht klug genug, ein Weilchen manierlich zu bleiben und den Tag abzuwarten, an dem sie den blind gläubigen berliner Protektoren das dicke Ende zeigen kann. Die Nationalliberalen gehören fürs Erste in enge Gemeinschaft mit den Freisinnigen und anderen Demokraten; sie haben, zum ersten Mal, in einer nationalen Frage von schwer überbietbarer Wichtigkeit versagt und dürften, als Förderer deutscher Demokratie, aus dem Hort der Industrie nicht ein Markstück erhalten, so lange Emil Kirdorf darüber mitreden will. Lahm sind sie schon, ehe der Kampf begonnen hat. Träumen sie etwa noch immer von der Nechtung des Centrums, dem sie sich in Schicksalsstunden der Reichspolitik verbanden? „Diese Partei gefährdet das Vaterland, denn sie hat die Gesetze ermöglicht, denen wir zugestimmt haben“: solche Parole wird nicht ziehen. Eben so wenig ein Frontangriff auf die Sozialdemokratie Sieg verheißen. Eine Partei, nach deren Wunsch die Verfassung des Reiches geändert, die Zukunft des Grenzglacis, der Reichsfestung gestaltet worden ist, darf kein Verständiger fortan zu den Totfeinden des Reiches rechnen. Wer sich dieser Partei vor oder während der Wahl Schlacht verbündet, darf nicht, wie im Winter 1906, an den Reichspranger gekettet werden. Jeder darf für diese Partei stimmen; und der Schuymann braucht sich des für sie abgegebenen Wahlzettels nicht mehr heimlich zu schämen. Denn sie hat, nach der Meinung des Kanzlers und des von ihm informierten Kaisers, das Reichsbedürfnis ja klarer erkannt und aus tieferem Patriotismus befriedigt als die Partei der preussischen Offiziere und Verwaltungsbeamten. So weit hat's Ihr Nachfolger gebracht. Und Kieberlen, Ihrer Laune letztes Geschöpf? Hier hat sich ja um internationale Politik gehandelt, über die er mindestens konsultativ gehört werden mußte. Ist sein Herz bei den Freunden Buch, Brandenstein, Kroeher? Oder hat



er wieder, wie vor dem Entschluß, den deutsch-russischen Uffseuranzvertrag zu kündigen, sich ins falsche Boot gesetzt? Die Folgen beider Entschlüsse können einander recht ähnlich werden.) Plaudite! In Preußen kann Bethmann die Entscheidung verzögern, bis er abgelöst wird. Doch niemals hoffen, nie wieder, ernst genommen zu werden, wenn er dem deutschen Industriearbeiter abschlägt, was er dem lothringischen Französling, dem Erzfeind „deutscher Wanzen“, „deutscher Hunde“, bewilligt hat. Alles Gerede von der Kontinuität geschichtlicher Entwicklung würde wie ehrwürdiger Quatsch wirken. Ein anderer Ministerpräsident mag das Klassenwahlrecht wahren; Bethmann kann's nicht. Vielleicht bleibt er pffiffig und bereitet in der Gloria sacht den Rücktritt vor. Nachfolge? Auch diese „Schwierigkeit“ haben wir (nicht wahr?) allgemach belächeln gelernt. Die Unmöglichkeit, im ganzen Geschäftskreis die dem Kanzler aufgebürdete Verantwortlichkeit zu tragen, haben Sie eingesehen. Aber das jetzt Geleistete wäre von Wermuth, von Clemens Delbrück und manchem Anderen sogar mit voller Zuberficht zu erwarten. Kanzler kann, post Theobaldum, jeder brave Beamte sein.

Lassen Sie sich von Ihrer liebenswürdigen Frau, deren Charms selbst unseren Freund Holstein umspinnen hatte, Claires Lied aus der Angot vorspielen. Der Regierungswchsel war wirklich nicht nöthig; weder die Auflösung noch der Silvesterbrief. Hätte der damals von dem schon amortisirten Verleiter der Darmstädter Bank (dessen Dankbarkeit Ihnen so säuerlich in die Nüstern dampfte) erklifete Applaus Ihnen nicht den nüchternen Rechnerfynn betäubt, dann wären Sie nicht einsam, durch eine von Minengängen unterwühlte Schlucht, in den Novemberkampf des Jahres 1908 geschritten. Wäre die alte, in den Tagen schlimmster Schwachheit erprobte Mehrheit Ihnen geblieben und kein vom Hof herwehender Zugwind stark genug gewesen, Sie vom Thronchen zu fegen. Jetzt hat Bethmann diese Mehrheit (die neuste ist, im „Block-Reichstag“, die alte, gegen die er gewählt worden ist); dazu Liberale, die für Alle zu haben sind, und für Nothfälle noch die Sozialdemokratie. Ce n'était pas la peine, assurément, de changer . . .

### Totengericht.

Der Maler Wilhelm von Gaffron, von dessen Konflikt mit dem Freiherrn Oswald von Richthofen ich vor vierzehn Tagen

hier sprach, hat im Mai 1908 in einem Brief an den Freiherrn Hartmann von Richthofen behauptet, er habe dessen jüngerem Bruder Oswald 39750 Mark in barem Geld geliehen; diese Behauptung aber weder vor dem Notar noch vor dem Richter wiederholt. Der Brief hat keiner Instanz vorgelegen; mir erst am dritten Junitag. Wir müssen hoffen, daß die Verhandlung vor dem Kriegsgericht (daß auch die Anwälte der Parteien vernehmen müßte) den Ueberlebenden in günstigeres Licht bringt, als die Bürgergerichte thaten. Zweitens: Frau Caecillie Meyer hat einem berliner Zeitungsmann erzählt, sie werde den Prozeß um den vierzehnjährigen Joseph Kwiecki (den sie für ihren Sohn ausgiebt) nur weiterführen, wenn Graf Hector Kwiecki das ihr für den Erfolgsfall gemachte Angebot auf zwanzigtausend Mark erhöhe und, statt des mündlichen, ein schriftliches Versprechen gebe. Ein Mutterherz. In beiden Fällen bleibt zu beklagen, daß gegen Tote verhandelt wird.

### Luftschiffbau Zeppelin.

Ueber der Löwenbucht verglöh't der fünfte Augusttag. Auf dem Cornicheweg ist leerer als sonst beim Dämmern eines Sommerabends; das immer hastige Leben der Phokäerstadt scheint in die Herzkammer zurückgedrängt. Zwischen der Rue Honorat und der Cannebière regt sich. Schänken und Kaffeehäuser sind dicht besetzt; die Stimmen schriller, die Gesten heftiger als am Alltag. Der Fremde merkt bald, daß im Sinus Gallicus das Blut heute besonders schnell kreist. Merkt auch, daß da, wo er als Deutscher erkannt wird, das Feuer der Rede sich rasch dämpft. Was erregt die Massilier? Der Kaiser hat seit der Heimkehr noch nicht gesprochen; aus Marokko kam keine aufrüttelnde Botschaft; und aus dem pariser Generalstreik ist nichts geworden. Irgendwas liegt aber in der Luft. Was? Der Horcher erlauscht's. „Le Zeppelin“, „La Zeppeline“: so schwirrt's um alle Tische. Das also. Seit gestern fährt der schwäbische Graf durch die Luft; hat Straßburgs Münster Spitze schon hinter sich und schwebt jetzt vielleicht über der Vendomesäule. Nein: er ist umgekehrt, nachdem ein kleiner Defekt ihn zu kurzer Landung gezwungen hatte; daß er bis nach Paris wolle, war ein Boulevardmärchen. Doch eine Recordfahrt. Und nur eine Probe. „Paßt auf: wenn Clemenceaus gekrönter Freund in den Saunus kommt, wird ihm das Luftschiff in voller Fahrt gezeigt,

die Leichtigkeit der Landung vor's Auge gerückt und von der Höhe her ohne Worte die Frage gestellt, ob England jetzt noch eine Insel sei. Das Schauspiel kann ihm die marienbader Kur verderben. Wozu hilft die Entente, wogegen schützt das Netzwerk der Verträge, wenn Deutschlands Luftflotte eine Armee über den Kanal werfen und London mit Dynamit in Brand stecken kann? Daß die Deutschen uns auch da überholt haben sollen, klingt wie die schmähschste Chamade. Den Ruhm unserer Aeronautik dürften sie nicht antasten. Die Patres Lana und Guzman, deren Ballonerfindungen am Ende des siebenzehnten und am Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gepriesen wurden, waren zwar nicht Franzosen, doch Lateiner. Die erste praktische Leistung hatte die Welt den Brüdern Montgolfier, Etienne und Michel, zu danken, die aus unserer Urdeche kamen. Lest ihre *Mémoires sur la machine aérostatique*. Paris und Versailles haben das Schiff in der Luft bewundert, Louis und Marie Antoinette den Erfindern huldvoll zugelächelt. Wer weiß, was aus der Montgolfière geworden wäre, wenn der Sturm der Revolution die Brüder nicht aus den Lüften auf die Erde geschleucht und die Oberschicht weggefegt hätte, die zur Förderung so schwieriger Experimente geeignet war! Um die selbe Zeit (fast auf den Tag ist's fünf Vierteljahrhunderte her) ließ der Physiker Charles auf dem Marsfeld einen mit Wasserstoff gefüllten Ballon steigen. Damals waren wir Allen voran. Pilâtre de Rozier fuhr auf der Montgolfière noch weiter als ihre Erfinder und wäre über Boulogne hinausgekommen, wenn sein Ballon, dessen Mechanismus inzwischen nach den Erfahrungen der Charlière ergänzt worden war, nicht verbrannt wäre. Blanchard kam 1785 mit seinem Luftschiff von Dover nach Calais und wurde erst auf der sechsundsechzigsten Fahrt (meist war seine Frau als Gehilfin neben ihm) vom Aeronautenschicksal ereilt. Alle Franzosen. Charles aus Beaugency, Pilâtre aus Metz, Blanchard aus dem Departement Eure. So ist's geblieben. Biot, Gay-Lussac, Eivel, Tiffandier, Hermite, Renard, Giffard; bis zu Santos-Dumont und Lebaudy. Bei uns ist der Fallschirm erfunden worden. Wir hatten (schon 1794) die erste Luftschiffercompagnie; die Bonapartes Ungeduld zu früh auflöste. Renards Ballon hatte zuerst das Cigarrenformat, mit dem die Deutschen sich jetzt brüsten. Trotz Alledem: überflügelt; und wieder von einem Patrouillereiter des Kaisers. Unsere Leistung



den die Zeit, die uns bleibt, so nützen, daß Niemand uns vom ersten Platz wegdrängen kann. Marseille geht heute fröhlich zu Bett.

Solche Nachtstimmung (Paris und London haben sich weiser beherrscht als die mit Bouillabaisse und Südwein Genährten) erlebten nur Wenige; ahnten aber Viele. Das erklärt, warum die Begeisterung plötzlich in so üppigen Farben auffluderte, wie der nüchterne Deutsche sie kaum je noch sah; warum Graf Ferdinand von Zeppelin ein paar Tage lang so populär war wie Keiner seit Bismarck's Zeit. Nicht als Erfinder. Unter den Lebenden haben Edison, Koch, Van't Hoff, Behring, Röntgen und mancher Andere der Menschheit Nützlicheres geleistet. Für die moderne Kriegführung waren die Erfindungen und Kombinationen der Nordensfeldt, Zédé, Romazotti, Laubeuf vielleicht wichtiger als eine Erleichterung der Aeronautik; das Unterseeboot hat sich bewährt und das Luftschiff unterliegt noch immer dem Wüthen der Elemente. Die revolutionirende Wirkung der Turbine kann weiter reichen als irgendeines Luftfahrzeuges. Und als Finder unbetretener Pfade hat Graf Zeppelin die Welt nicht verblüfft. Ein anderer Graf, der Franzose De la Vaulz, ist von Paris, Berson und Elias sind von Berlin durch die Luft nach Südrußland gefahren. Giffard erfand, um die Widerstandsfläche zu verkleinern, das längliche Format und führte den Dampfmotor ein; Dupuy de Lôme das Ballonet; Wölfert den Daimler-Motor; Schwarz die Aluminiumhülle. Zeppelin hat das Bewährte benützt, Neues hinzugefügt und mehr geleistet als vor ihm ein Anderer. Doch das Problem der Lenkbarkeit galt schon einmal als gelöst: nach den ersten Aufstiegen des von Renard und Krebs in Cigarrenform gebauten Ballons. Daß auch der konstanzener Graf es nicht gelöst, eine Sicherung gegen atmosphärische Gefahren nicht gefunden habe, konnte man bis in den Sommer 1909 hinein von den Sachverständigsten hören. Noch im Juli, nach der zwölfstündigen Fahrt, war von Enthusiasmus nichts zu spüren. Am achten Juli wurde der Graf siebenzig Jahre alt. Die zur Förderung seiner Versuche gegründete Aktiengesellschaft war in Liquidation. Für die Dauer dieses Lebens nicht mehr viel zu hoffen. Und als nach dem Geburtstag eine Woche vergangen war, hing der Zeppelin Nr. 4 mit zerbrochenem Höhensteuer an dem Floßschuppen im Bodensee. Dann kam die Probe für die vierundzwanzigstündige Fahrt, die das Reich vor der Ab-

nahme des Luftschiffes gefordert hatte. Aufstieg und Lenkbarkeit übertreffen die Erwartung. Wie ein Märchengebilde schwebt das schöne Schiff über Erwins Kirche. Zweimal zwingen Schäden zur Landung; die, zum ersten Mal auf festem Boden, gelingt. Da verbrennt das Schiff: und wie auf einen Zauberschlag öffnen sich dem Grafen die Herzen; in Deutschlands Gauen sogar die Taschen.

Hat die Persönlichkeit gestiegt? Die vermag Bewunderung zu erzwingen. Ein Mann aus altem Haus, dessen Söhne, weiß ihnen zu eng wurde, aus Mecklenburg nach Dänemark und Rußland, Preußen und Oesterreich, Hannover und Württemberg zogen. Zeppelins haben unter Friß, unter Melas bei Marengo und im deutschen Befreiungskrieg mitgekämpft. Graf Ferdinand (vom württembergischen Zweig) hat 1863 in Amerika, 1866 in Böhmen Pulver gerochen und sich 1870 auf einem Patrouilleritt Lorber geholt. Edelmann und Soldat. Einer, der was gelernt, in Stuttgart das Polytechnikum, in Tübingen die Universität besucht und sich in der Welt nicht nur zum Vergnügen umgesehen hat. Das Muster des in alle Sättel gerechten deutschen Kavalleristen. Sein König (der nicht viel Personalauswahl hat) braucht ihn für die Diplomatie: und der Graf vertritt Württemberg anständig im Bundesrath. Als er der Amtsbürde ledig ist, widmet er sich mit Jünglingsseifer dem Luftschiffbau. Nimmt als Generallieutenant seinen Abschied und steigt 1900, ein Zweiundsechzigjähriger, von Manzell aus kühn zum ersten Mal himmelan. Seitdem ruht er nicht. Zwei Kanzler und zwei Staatssekretäre weigern ihm die erhoffte Reichssubvention. Der Kaiser dankt ihm nach den ersten Versuchen mit einem hohen Orden und einem huldvollen Handschreiben; kommt nachher aber zu der Ueberzeugung, daß aus dem „starrten System“ Zeppelins nichts Rechtes werden könne, und wehrt jeden Versuch ab, vor seinem Ohr den Grafen zu rühmen. An Schwarzens Aluminiumschiff, das der Anprall bei der Landung zerstörte, hat man ja gesehen, wie gefährlich die Starrheit ist. Halbstarr oder unstarr: so lautet die Losung; solche in der Form veränderliche, rasch zu füllende und zu leerende Ballons sind leichter zu lenken und zu transportiren, billiger und zu militärischer Aufklärung geeigneter als die Riesenlasten mit Aluminiumgitter und Stoffüberzug. Auch wünscht man „oben“ nicht, daß von der Motorluftschiffahrt allzu viel Lärm gemacht werde.

Der könnte die Agitation für die Flotte stören; und daß dieser Agitation, deren Wirkung zwar die Ziffern, aber nicht die Relation des britischen und des deutschen Seemachistatus zu ändern vermöchte, ein großer Theil der Schuld an unserer Vereinsamung zuzuschreiben ist, wird noch nicht eingesehen. Graf Ferdinand wannt nicht. Läßt sich durch keine Enttäuschung den Muth des Gläubigen rauben. Aktiengesellschaft, Lotterie: was vorwärts helfen kann, muß versucht werden. Pro patria. Amerika bietet für das Luftschiff eine stattliche Summe; der Graf lehnt ab: denn er will für sein Vaterland arbeiten, nicht für Fremde. Mit zäher Emsigkeit ist er am Werk. Vier Luftschiffe baut er. Eines Tages, denkt er, müssen Die in Berlin einsehen, was ich ihnen leiste. Wird er den Tag erleben? Fast vierhundert Kilometer durchfährt er; ist, zwischen Bodensee und Vierwaldstättersee, zwölf Stunden ohne Pause unterwegs. Der Kronprinz telegraphirt ihm: „Halte Ihnen nach wie vor die Stange!“ Weil unter dem Glückwunsch der Name Wilhelm steht, glaubt der Graf, die Depesche komme vom Kaiser (der ihm doch nie die Stange gehalten, sondern den Sinn für die Nothwendigkeiten der Praxis abgesprochen hat), und dankt der Majestät in den Kurialien tiefster Unterthänigkeit. Aber die Reichsbehörden heischen das Doppelte des am ersten Julitag Geleisteten. Die schwerere Aufgabe schreckt den alten Reitersmann nicht. Beim ersten Versuch wird der Rühlapparat schadhast; das Luftschiff kann während der Reparatur nur einen seiner Motore benutzen und kehrt nach Friedrichshafen zurück, um den ausgeworfenen Ballast zu ersetzen. Am nächsten Tag bricht das Höhensteuer. Die seit der Schweizerfahrt gestiegene Hoffnung sinkt wieder. Nicht des Bauherrn. Dem war 1906 ein Schiff vernichtet, 1907 der Werftschuppen zerstört und das dort gedockte Schiff arg beschädigt worden: und er blieb getrost. Auch jetzt. Am vierten Augustmorgen versucht er's wieder; und diesmal scheint Fortuna dem Kühnen zu lächeln. Trotz zweimaligem Zwang zur Landung wird die Fahrt zum Triumphzug. Gleitet ein Wirklichkeit gewordener Kindertraum dem Auge vorüber? In Verzückung folgt der Blick dem schwebenden Wunder, dem selbst die hemmunglose Traumkunst nicht solche Vereinigung von Größe und Grazie erdichtet hat. Dehnen die Grenzen der Menschheit sich bis in den Himmelsbereich? Glocken läuten, Fahnen wehen, Völker krachen; aus tau-

send Kehlen jubelt's zu dem Luftbeherrscher empor. Er hat's noch erlebt. Vorgestern ein höhensüchtiger Narr; gestern ein des Lobes würdiger Unreger, dem Brauchbares aber nicht gelingen kann; heute der Messias. Der Bringer des Heils. Daß es vor ihm Luftschiffer gab, neben ihm Varseval und Groß, Lebaudy und Santos-Dumont wirken, ist vergessen. Zeppelin allein ist des Sieges, der Zukunft Bürge. Vermag Eduards Inselreich uns jetzt noch zu widerstehen? Darf es wagen, uns ringsum neue Feindschaft zu werben? Vom Himmel her würde der Germanenzorn sein Recht, seine Rache holen. Schon liest man, den Franzosen sei ein zweites Sedan verloren, den Briten eine unvergeßliche Lektion erteilt. Liest, daß Deutschland im Verlauf von zwei Jahren zwölftausend Aluminiumluftschiffe bauen und auf dieser Flotte sechshunderttausend Mann nach Dover oder Portsmouth bringen könne. Ein Taumel rast durch's Land. Jeder möchte den Erlöser sehen. Um ihm näher zu sein, erklettern alternde Männer Baumwipfel, keuchen müde Frauen auf Kirchtürme. Von der Maas bis an die Memel dröhnt die Freudenbotschaft von dem deutschen Sieg.

Noch ist's nicht Inbrunst. Eine Gluth, die aus Papierballen aufprasselt und rasch wieder verglimmt. Freude an der Neuheit, die das Alte überleuchtet. Wenn gedruckt würde, Graf Zeppelin habe zwar gezeigt, daß er auf harter Erde landen könne, den Abnahmebedingungen aber, da er zweimal zu Reparaturen herunter mußte, wieder nicht genügt, sähen wir die Begeisterung wohl ebbeln. Die Sachverständigsten haben gewarnt. „Auch Nr. 4 hält sich nicht vierundzwanzig Stunden oben; und durch die Mißachtung atmosphärischer Launen kann schlimmes Unheil entstehen.“ Sprach Prophetengeist so? Nach der Landung in Echterdingen wird das Schiff auf dem Feld verankert und zum Anseilen und Halten Militär herangeholt. Drin arbeiten Daimlers Leute. Der Graf ist nach Stuttgart gefahren, um sich mit einem guten Mahl für die Weiterreise zu stärken. Daß es auf dem Ankerplatz an Seilen fehlt, wird bedauert; schadet schließlich aber nicht. Da naht die Gewitterbö, wirft das Schiff auf die Breitseite, hebt es vom Boden und zerrt es so wild hin und her, daß die Pfähle brechen, die Seile reißen, die Mannschaft den hundertzwanzig Meter langen Körper nicht zu halten vermag. Tausende sehens entsetzt; reden die Arme und möchten das Schiff umfassen. Unmöglich. Wird



eß entfliegen, wie Andrés Ballon, die „Patrie“ und der „Nulli secundus“? Nein. Ein Knall, als sei die Erdkruste geborsten; eine Feuerfäule, als wolle der Höllenfürst einem Liebling ein Denkmal setzen; nach drei, vier Minuten rauchen Trümmer, wo vorher das Gebild aus Menschenhand seine Metallglieder in stolzer Lebensfreude zu regen schien. Wer sagt's dem Grafen? Schon jagt Einer der Stadt zu. Schon steht der Greiß am Grab seiner Arbeit. Nicht seiner Hoffnung. Als sei er ins Hirn gehauen: so hat er nach der Meldung mit den Händen die wunde Schädeldecke betastet. Selten ward einem Menschen so ungeheures Erlebnis; war einer dem Weltgeist so nah. Höchster Triumph und zerschmetternder Sturz ins knappe Maß einer Stunde gezwängt. Ikaros, den eines Gottes Eifersucht empfinden lehrt, daß nur Wachs, in der Sonnennähe zertröpfendes, ihm die Flügel an den Rumpf geklebt hat. „Der Freude folgt sogleich grimme Pein“: seufzen Faust und Helena, als das ikarische Schicksal den Knaben Euphorion hinrafft. Faust! Ebenbild der Gottheit und nun furchtsam weggekrümmter Wurm? In solche Tiefe darf der deutsche Graf, der Krieger und Wolfenthronwerber nicht sinken. Schneebleich steht er; wehrt die Trostversuche ab, die heiseren Rufe, die wie ein Köcheln aus rauhem Schlund steigen und so gern doch einem Jauchzen gleichen. Mit siebenzig Jahren ein neuer Anfang. Jammer vertrödelst nur Zeit. Die Sehnen des Alten straffen sich. Und aus seinem Blick leuchtet ein Gelöbniß.

Wem gelingt es? Trübe Frage,  
 Der das Schicksal sich ver mummt,  
 Wenn am unglücklichsten Tage  
 Blutend alles Volk verstummt.  
 Doch erfrischt neue Lieder,  
 Steht nicht länger tief gebeugt!  
 Denn der Boden zeugt sie wieder,  
 Wie von je er sie gezeugt.

Der selbe Tag gebiert dem Grafen Zeppelin das dritte Heroenerlebnis. Sturz? Nein: Vergottung. Kam er in seinem Wunderkahn vom Bodensee nicht bis nach Mainz, vom Goldenen Mainz nicht nach Stuttgart? Eine Leistung, der keine ähnelt. Daß auf dem echterdinger Feld das Fahrzeug verbrannte, war ein Zufall, den kein Menschenauge vorhersehen, kein Menschenhirn abwenden konnte. Ein letzter Versuch der Elementargewalten, in eisernder Rachsucht den Meister zu strafen. Für die ganze Menschheit steht:

der Mächtige, um die Frucht genialischen Fleißes Gebrachte nun; leidet für sie; und muß ihres Mitleidens belebenden Hauch drum auch spüren. Wie ein Golfstrom braust es erwärmend durch Aller Herzen, schmilzt die Eisrinde und schält ehrfürchtige Liebe aus dem Kalten Wall. Der Kaiser, der sieben Jahre lang spröde blieb, spricht große Worte. „Ich und ganz Deutschland glaubten, allen Anlaß zu haben, Sie jetzt zum Abschluß Ihrer Epoche machenden großartigen Leistung beglückwünschen zu können. Immerhin bleibt der erzielte Erfolg im höchsten Grade anzuerkennen und muß Sie über das erfahrene Unglück trösten.“ Der Graf denkt anders; er antwortet: „Euer Majestät allergnädigster Trostspruch verwandelt Trauer in Freude. Allerunterthänigsten bewegten Dank dafür! Mit Begeisterung werde ich mich Eurer Majestät und des deutschen Volkes Auftrag zum Weiterbauen unterziehen.“ Solcher Auftrag war in der Depesche nicht angedeutet, die Trauer in Freude zu wandeln vermochte. Bundesfürsten und Würdenträger spenden Trost und Lob in sprudelnder Fülle. Ernst von Wildenbruch stößt ins Horn. „Das Werk, das ungeheure, das Menschengestalt erfann, mit dem er sich zum Gebieter des Stoffes, zum Bezwinnger alles Dessen machte, was Menschenkräfte lähmt, zum Ueberwinder der Trägheit, zum Beschämer des Neides, zum Ueberzeuger des Zweifels, es ist dahin. Alles scheint verloren; und in Wahrheit ist nichts verloren; denn das Werk ist hin, die äußere Erscheinung der That: die That selbst gehört zu denen, die, einmal ins Leben gerufen, nie wieder untergehen.“ Schon ist, während eine Sonne auf und nieder stieg, eine Million gezeichnet worden. Haben Arme ihre Spargroschen aus der Büchse geholt. Hat das Reich den für das Schiff vereinbarten Preis bezahlt. Wer denkt noch an die Abnahmebedingungen? Fürsten und Städte, Körperschaften und Schulkinder, Banken und Handwerksstätten bieten Beiträge an. Der Paktolos strömt in den Bodensee. Aus neugieriger Bewunderung ist nun erst, durch Feuers Macht, Inbrunst geworden.

So war im Spätsommer 1908 die deutsche Stimmung. Der Rückblick wurde nöthig, weil nur er erklären hilft, warum jetzt nicht, endlich, Einer aufsteht und offen, ohne zimperliche Beschönigung, sagt, daß der Traum, nach drei Jahren, ausgeträumt ist, der in Wonnen lallende Rauch nüchternem Ernst weichen muß. Warum? Wölferts Luftschiff explodirte beim Aufstieg und tötete den

Erbauer. Schwarz war schon tot, als sein starrer Kahn bei der Landung zerstört wurde. Von Andrée, dem Nordpolsucher, kam uns nie eine Kunde. Die „Patrie“ wurde von Wirbelwinden entführt und ließ in Irland, als letztes Erinnerungzeichen, eine Riesenschraube mit Zubehör fallen. Der britische „Nulli secundus“ zerbröckelte über der Paulskathedrale. Die „République“ stürzte aus ihrer Höhe, weil der Propeller eine Zelle zerrissen hatte. Nach und trotz aller Enttäuschung wurde an Zeppelin, wie an einen durch allmächtiges Walten bewiesenen Gott, geglaubt; und jeder Zweifel mit lautem Schimpf gepönt. Daß Jesus nie gelebt, das Papstthum der Menschheitskultur, Schiller der deutschen Dichtung, Bismarck seiner Nation nichts Haltbares geleistet habe, durfte Jeder behaupten; Keiner, daß Zeppelin nicht ans Ziel uralten Menschensehnsüß gelangt sei. „Eins der im Betrieb sichersten Fahrzeuge“ hatte der Graf sein Luftschiff genannt; und mit hallender Stimme gerufen: „Der eine Wille beherrscht Alle, Jung und Alt, Hoch und Nieder: Alle verlangen, daß ich, ungebeugt durch den harten Schicksalschlag, dem Vaterland neue Luftschiffe bauen soll, und Alle spenden an Mitteln, was in ihren Kräften steht. Mit gerührtem Dank und freudigster Begeisterung übernehme ich den mir von der Nation gewordenen Auftrag zum Weiterbauen.“ Als der Bringer froher Botschaft wird er von den Landsleuten gefeiert. An den Strang der Glocke, die, früh und spät, seinen Ruhm durch das Reich läutet, hängt sich der Wunsch, in der Luft den Primat zu erlangen und zu wahren, den auf dem Meer noch Britanien uns sperrt. Schon im Heer des Generals Bonaparte gab es aérostiers; nun gilt unsere Luftschifferabtheilung als die beste aller Großmachttheere. In Zeppelins Kahn sind mindestens fünfzig Soldaten unterzubringen. Bald auch Kanonen. Wird aus der Gondel Dynamit in Städte und offene Lager geworfen, dann lernt der Feind schnell das Beten. Seht Ihr, nach einem Briteneinbruch in unseren Nordseetheil, einen mit Sprengstoff befrachteten Zeppelin über der Bank von England schweben? Geschwind schmeichelt solche Hoffnung sich ein. Spät kamen wir: und sind nun dennoch vornan. Der Kronprinz hats gesagt. Ein von ihm unterzeichneter Aufruf schloß mit dem Satz: „Wir müssen den einmal gewonnenen Vorsprung im Kampf um die Beherrschung des Luftmeeres unter allen Umständen behaupten.“ Ein Vorsprung, von dem man nicht sprach, galt

im Deutschland des alten Wilhelms um's Doppelte mehr als ein ausgefrierener. Und noch immer mühte, wer herrschen will, schweigen können; dürfte nicht, vor dem Auge neidischer Nachbarn, jeden halbflüggigen Gedanken in prunkhaften Worthülsen zur Schau stellen. Doch die Hochstimmung verbot solche Bedenken. Der Kaiser hat Jahre lang ungemein schroff über die Arbeit des Grafen geurtheilt, ihm, der gerade damals der Hilfe bedurfte, die Reichsquellen nicht geöffnet und seinen Uerger nicht verborgen, wenn der Name des Luftschiffbauers genannt wurde. Im November 1908 ist ihm „die Vorzüglichkeit des starren Systems über alle Zweifel erhaben“; ist der Graf „der größte Deutsche des zwanzigsten Jahrhunderts, der Bezwingen der Lüfte, der uns an einen neuen Entwicklungspunkt des Menschengeschlechtes geführt hat und einen der größten Momente in der Entwicklung der menschlichen Kultur erleben ließ“. Das klingt. Ueberdröhnt alle Zweifelssfragen. Und was haben wir seitdem erlebt? „Horus! Horus! Jammer genug!“

Ein rascher Blick auf die Gescheide der Zeppelin-Kähne lehrt ihn erkennen. Während der ersten Fahrt stürzt, am zweiten Juli 1900, das vom Grafen geführte Luftschiff in den Bodensee; bleibt, weil es auf's Wasser niederkam, unzerstört und wird, arg beschädigt, von Dampfern in die Bergehalle zurückgeschleppt. Zweite Fahrt: am siebenzehnten Oktober 1900. Der Graf ist Führer. Ueber dem Bodensee plazen im Schiffsgeläus Gasballons und der Kahn wird nur dadurch gerettet, daß er auf den See niederkommt. Er wird (die vorderen Gondeln sind mit Wasser gefüllt) in die schwimmende Halle zurückgeschleppt. Vier Tage danach ist wieder Zeppelin der Führer. Defekte in der Luft. Nach dem Niedergang treibt das Luftschiff, das mit seinen Propellern nach Friedrichshafen gelangen will, nach Meersburg (wo, im Glaserhäusle der Drostie, jetzt Mauthner wohnt) und wird erst bei Konstanz, ehe es am Ufer oder an der Rheinbrücke zerschellen konnte, von Dampfern eingeholt und an starken Stahlrossen in die Halle bugsiert. Am dreißigsten November 1905 bricht schon bei der Ausfahrt ein Windstoß das vordere Steuer; das Schiff muß nach schwachem Aufstiegsversuch niedergehen und treibt in Windeseile dem Schweizerufer des Bodensees zu, wo es, trotz Zeppelins Führung, zum Wrack geworden wäre, wenn die Dampfer es nicht noch früh genug eingeholt und zurückgeschleppt hätten. Am achtzehnten Januar 1906 drängt

der Wind das Luftschiff schon über Friedrichshafen vom Bodensee ab; bei Wangen, im württembergischen Allgäu, landet es (dem der Motor versagt hat) auf eine gereutete Waldstelle; wird vom Wind völlig zerstört und nur das Aluminium kann geborgen werden. Auch diese Fahrt hatte Graf Zeppelin geleitet. ZII war demontirt, ZIII vernichtet worden. ZIII wurde, nach glücklichen Fahrten, umgebaut, auf Befehl des Kaisers vom Kriegsministerium gekauft und in Meß stationirt; seit es dort ist, hat es zwei Luftmanöver mitgemacht, aber keine größere Fahrt mehr unternommen. ZIV wurde, nach sechs wöchiger Lebensdauer, bei Echterdingen vom Feuer verzehrt. Auch ZV wurde, nachdem es auf der Rückfahrt von Bitterfeld beschädigt worden war, von der Militärverwaltung angekauft; auf dem Rückweg von der homburger Kaiserparade wurde es, nach fünfmonatiger Lebensdauer, bei Weilburg zerstört. ZVI kam, nach verspätenden Havarien, bis ins Gelände der Reichshauptstadt und, nach beträchtlicheren Defekten, in die Bodenseehalle zurück; noch mehrere Fahrten waren vom Glück begünstigt; bei Doss im Schwarzwald verbrannte das Schiff, das ein Jahr erlebt hatte. ZVII wurde nur zehn Tage alt; unter dem Namen „Deutschland“ sollte es, von Düsseldorf aus, als Passagierschiff Luftfahrten unternehmen; am achtundzwanzigsten Juni 1910 zerstörte es im Teutoburger Walde der Sturm. Seinen Namen und seine Funktion vererbte es dem ZVIII, der am siebenten April 1911 zum ersten Mal aufstieg und am sechzehnten Mai, neben seiner düsseldorfer Bergehalle, vom Wind vernichtet wurde. Seit dem Jahr 1900 sind also acht Zeppelin-Schiffe gebaut und sechs davon durch Sturm oder Feuer zerstört worden; eins wurde, als unzulänglich, demontirt und das letzte (1906 erbaute) ruht in der meyer Schughalle.

Vor der Summe solcher Erlebnisse noch von Zufall zu reden und über Mängel der Bedienungsmannschaft zu stöhnen, ist unmännliche Thorheit. Am fünfzehnten August 1908 war hier zu lesen: „Den Sachverständigsten war die echterdinger Katastrophe kein Zufall, kein accident, sondern die unvermeidbare, vorausgesehene Folge eines gefährlichen Systems; so wenig Zufall wie die Versäumnis eines Industrieherrn, der seine Fabriken und Bechen nicht gegen Wetterschläge schützt, eines Bankleiters, der mit niemals schwindender Geldfülle gerechnet hat. Das Luftschiff mußte landen, mußte auf freiem Feld lagern: daß es da, ohne

die nothwendigste meteorologische Aufklärung, ohne zureichende Ankerborrichtungen, verbrannte, ist nicht mit dem Hinweis auf ‚unerwartet aufgetretene elementare Gewalten‘ entschuldigt. Gewitterböen sind nicht gar so selten; und dem Meister der Technik darf kein bekannter Vorgang unerwartet nahen. Ist von den Trunkenen Einer gewiß, daß dem nächsten Schiff des Grafen ein minder düsteres Schicksal beschieden ist? Nein? Dann mag Jeder bedenken, daß Zeppelins nun Deutschlands Schlappe wäre. ‚Auftrag von der Nation‘, ‚nationaler Luftschiffbaufonds‘: solche Worte sind Ketten und binden das Reich. Und höher als der Mann, auch der edelste, muß uns, viel höher, des Reiches Wohl gelten. Dem zeugt der Saumel nie einen Messias. Das kann sich nur selbst erlösen; mit dem ganzen Aufgebot männlicher Kraft.“ Wer mochte vor drei Jahren solches Warnerwort hören? Leise hat Manchen inzwischen Enttäuschung beschlichen. Einer der Gründe, die den General von Einem aus dem Amt des Kriegsministers trieben, war die Gewissenspflicht, die Verantwortlichkeit für den Ankauf neuer Zeppelin-Schiffe abzulehnen. Den Glauben an ihre Brauchbarkeit für Heereszwecke hatte der Zweifel schon benagt. Sie haben Gas, Benzin, Explosionmotore an Bord; bei atmosphärischen Störungen wird solche Fracht leicht zum Verhängniß. Ein Sprengstoff könnte dem Leib des Luftschiffes, in das er gelagert ward, gefährlicher als dem Angriffsgegenstand werden. Die Rähne bieten dem Feind ein ungemein breites Ziel. Sie herunterzuschleßen, kann eher gelingen als der Versuch, aus einem durch die Luft eilenden Motorboot ein schwimmendes Ziel zu treffen; aus einer Höhe von mindestens fünfzehnhundert Metern. So hoch hinauf müssen die Ballons, um vor Artilleriefuer halbwegs geschützt zu sein. Ist durch die schärfften Gläser von da aus noch die genaue Beobachtung des Feindes möglich? Die Bomben, die 1812 die Russen, 1849 die Oesterreicher aus Ballons warfen, sind unwirksam verknattert. An Zeppelins lenkbares Riesenschiff war damals freilich noch nicht zu denken. Das aber ist, nach der Ueberzeugung der militärischen Gutachter, nur da brauchbar, wo ihm Häfen oder Landstellen bereitet sind; und nur für die Zwecke des strategischen Fernspäherdienstes. Für taktische Aufgaben im Engeren ist der starre, schwer zu befördernde Körper nicht geeignet; die fordern leicht zu füllende und mühelos zu transportirende

Ballons, denen die Landung und das Lagern nirgends schwer wird. Wenn ein Parseval oder ein anderes nicht aus starrem Stoff gefügtes Luftschiff schadhast wird (was ja viel seltener geschehen ist als im Bereich des Systems Zeppelin), dann wird es entweder schnell geflickt oder, im Fall größeren Schadens, entleert und auf der Eisenbahn in den Ort der Werkstatt zurückgebracht. Was aber würde aus dem meher Militärluftschiff, wenn es auf freies Feld herunter mühte, wo keine Bergehalle es aufnimmt, keine Soldatenschaar es vor Böengefahr schützt, vielleicht nur Feinde ihm nah sind?

Als ein Ingenieur hier höflich gefragt hatte, ob die Zeppelin-Gesellschaft von ihrer unsichtbaren Arbeit dem deutschen Volk nicht Rechenschaft geben wolle, antwortete Herr Direktor Colßman: „Zwölf Monate sind seit der Gründung der Gesellschaft vergangen. Wenn nach weiteren zwölf Monaten kein genügender Fortschritt, keine höhere Stufe erreicht sein wird, dann vielleicht hat das deutsche Volk ein Recht auf Rechenschaft und Unlaf, in den Wein der Begeisterung Wasser zu gießen.“ Den Brief, der in die stolze Verheißung dieses Satzes ausklang, hat der Direktor des „Luftschiffbaues Zeppelin“ am sechzehnten Oktober 1909 hier veröffentlicht. Zwanzig Monate sind seitdem, nicht zwölf nur, verstrichen; ein genügender Fortschritt scheint aber nicht erreicht, eine höhere Stufe nicht erklettert worden zu sein. Weilburg, Vos, Teutoburger Wald, Düsseldorf: alle vier seit dem Jahr 1909 gebauten Luftschiffe wurden vernichtet. Nie ist für ein unerprobtes System so viel Geld hingeggeben, mit so unermüdlichem Eifer Propaganda gemacht worden. Doch nie auch war die Zahl der Fehlschläge größer. Jetzt fordern viele (einander fremde) Sachverständige mich auf, laut über die traurige Sache zu reden. Die Enthusiasten selbst, Hauptmann von Krogh, Eugen Wolf und Andere, die, hitzig und jedes Opfers froh, für den geachteten Grafen eingetreten waren, seien längst vom Zeppelinismus bekehrt. Fast Jeder scheue aber den Kampf gegen ein von den mächtigsten Preßgruppen erwirktes Vorurtheil. „Sie haben im August 1908 gewagt, Zweifel zu äußern, und dem Direktor Colßman im Herbst 1909 geantwortet: ‚Wasser in den Wein der Begeisterung gießen? Die Zeit der Käufche muß einmal enden; und wir müssen hoffen, daß sich das deutsche Volk auch ohne Alkoholeinwirkung noch für national nützliche Dinge begeistern kann.‘ Sie müssen jetzt sagen, daß eine gelungene Fahrt, daß sogar ein

ganzes Duzend gar nichts mehr bewiese: weil die Unbrauchbarkeit des Systems Allen, die nicht mit Bewußtsein blind sein wollen, offenbar geworden ist. Und wenn ein ZIX von Friedrichshafen bis nach London und, unbeschädigt, zurück käme: das System bliebe verurtheilt.\* Ich bin nicht sachverständig. Weiß nicht, ob Graf Zeppelin, wie von ernstern Männern behauptet wird, den wichtigsten Theil seines Systems von dem Oesterreicher Schwarz übernommen und die Möglichkeit zur Verbindung der beiden Gondeln in einem amerikanischen Patent gefunden hat. Er ist nicht der Erfinder der Luftschiffahrt (die von den Tagen Leonardo's da Vinci bis in die Zeit des Hauptmanns Renard manchen starken Kopf beschäftigte); war nicht der Erste, der sich in einem lenkbaren Fahrzeug lange in der Luft hielt (Das war möglich, seit ein leichter Motor hergestellt wurde); und nirgends wird noch an die Nachahmung seines Systems gedacht. Dennoch darf die persönliche Leistung, die mit unbeirrbarer Zähigkeit alle Hindernisse überwand, nicht bemäkelt werden. Das System? Der Geheime Baurath Dr. Emil Rathenau, dessen hellstem Kaufmannsgeist verbündetes Technikergenie für die Stärkung deutscher Weltstellung zehnmal mehr geleistet hat, als zehn Zeppelins vermöchten, ist in heute unbestreitbarem Recht geblieben. Er wurde, wie ein unwissender, frecher Wicht geschimpft, da er dem Grafen empfahl, sich einen zu Rath und Kontrolle berufenen Ausschuß zu gesellen (eine Depesche des Kaisers, die diesen Vorschlag wiederholte, trieb der greisen Excellenz das Blut in die Schläfe); er hob die Achseln und sprach, selbst im Deutschen Reich werde man selten schnell genug die Soldatenzahl aufreiben, die genüge, um Zeppelins Röhne auf dem Erdboden im Sturm festzuhalten. Diese Schiffe haben eine Länge von mindestens hundertzwanzig, eine Breite von zwölf bis fünfzehn Metern, bergen eine Wasserstoffgasmenge von (ungefähr) zwölf-tausend Kubikmetern in ihrer Aluminiumhülle. Sind also theuer. In der Luft sind sie von Wind und Gewitter, von anhaltendem Regen- und Schneefall gefährdet. Zu gefahrloser Landung brauchen sie eine große, ganz flache Ebene ohne Felsgestein, Moor, lockeren Sand: sonst fassen die Anker nicht und die zum Halte dienste aufgeborenen Leute haben keinen festen Stand. Dabei ist zu bedenken, daß die Schiffe nicht immer landen, wann und wo der Führer will, sondern sehr oft durch Defekte zu Landungen genöthigt wer-



den, für die das Nöthige nicht vorbereitet werden konnte. (Die Verwendung im Krieg scheint deshalb fast so utopisch wie der Plan einer Nordpolfahrt.) Starre Luftschiffe von solchen Dimensionen wirft, auch nach starker Verankerung, jeder nicht ganz gelinde Windstoß so heftig hin und her, daß entweder die Tauen reißen oder die Menschen, die den Rahn halten, aus ihrem Standort geschleudert werden. Ballonhäfen werden gefordert, drehbare Bergehallen; und Regimenter müssen für den Nothfall in Bereitschaft sein. Wozu, nach dem Millionenverlust, noch dieser Aufwand, der abermals nutzlos verthan wäre und ohne den unstarre und halbstarre Luftschiffe überall auskommen? Um sich noch länger über die Wesensmängel eines Systems hinwegzutäuschen, dem auch eine Milliarde nicht aufhelfen könnte? Solchen Riesenrahn in die Luft zu bringen, war eine interessante, ersten Lobes würdige Leistung; doch eine unnöthige, da der Deutsche Parseval (und vor ihm der Franko-Brasilianer Santos-Dumont) mit viel geringerem Kraftaufwand das Selbe vermocht hat. Kostspielige Rähne, Hallen, Hafenanlagen, Truppenkonfignation: Alles nur, damit ein paar Menschen, wenn das Wetter günstig bleibt, so bequem wie in jedem anderen Luftfahrzeug von einem Ort nach dem anderen befördert werden? Der Privatmann mag dem friedrichshafener Luftschiffbau so viel Geld hingeben, wie ihm beliebt. Der Staat darf nicht; darf auch nicht warten, bis eins der schönen Ungeheume auf Menschenheime, Menschenmassen herabgestürzt ist.

Marseille kann ruhig schlafen. Blériot hat den Vermelfanal überflogen, Védriès ist aus der Heimath als Erster nach Madrid, Beaumont nach Rom gekommen. Schon wird, mit neuer Bedeutung, Muffet's Veröpaar citirt: „Une immense espérance a traversé la terre; vers le ciel et la France il faut lever les yeux.“ In Amerika triumphiren die Brüder Wright. Wenn Deutschland je einen „Vorsprung“ hatte, hats ihn heute nicht mehr. Noch ist die Ubiatik von tödtlicher Kinderkrankheit umdroht (gegen die nur ein zuverlässiger Fallschirm schützen kann); selbst die Kurzsicht muß bald aber merken, daß den Fliegern, nicht den großen Luftlähnen, die Zukunft gehört. Zeppelin ward vergottet, Lilienthal vergessen; dessen frühe Fliegerthat selbst Frankreich jetzt preist. Findet Deutschland in die Klarheit zurück? Ein Solstitium naht ihm. Der Wahn, der Flügel erträumte, kann nur im hellen Licht eines Arbeitstages Wirklichkeit werden.

## Kathedersozialismus und Wissenschaft.

**E**n nicht zu ferner Zeit wird der Kathedersozialismus sich rühmen dürfen, ein halbes Säkulum die führende deutsche nationalökonomische Schule zu sein. Ohne Anfechtung ist er in dieser Zeit nicht geblieben; doch hat er als Sieger bis jetzt das Feld behauptet. Wird er es auch weiterhin? Wer mit den Dingen nicht vertraut ist, könnte geneigt sein, schon darum, weil er eine wissenschaftliche Generation zurück datirt, ihm kein langes Leben mehr vorauszusagen. Gewiß ist auch für eine wissenschaftliche Schule die Annäherung an das halbe Säkulum das „gefährliche Alter“. Trotzdem spricht der Augenschein nicht für ein Verblaffen der Kathedersozialistischen Herrlichkeit. Zum Kathedersozialismus bekennt sich auch heute fast die gesammte deutsche nationalökonomische Wissenschaft. Auch darf er sich noch immer berümen, die Ueberzeugung der großen Zahl der auskommenden Generation für sich zu haben. Und wer die Jugend hat, kann, so meinte, nach Bismarck, Adolf Wagner, seiner Sache sicher sein.

Adolf Wagner hat sich auch immer dagegen verwahrt, den Kathedersozialismus als einheitliches System von seinen Gegnern „denunzirt“ zu sehen. Und er ist im Recht, wenn er auf die zahlreichen Gegensätze hinweist, die der Kathedersozialismus vereint. Jeder hat seine besondere Hausapotheke für die sozialen Uebel. Von Brentano bis zu Wagner ist ein weiter Weg. Sollte etwa mit dieser Vielseitigkeit des Kathedersozialismus seine scheinbar oder thatsächlich bewährte Unangreifbarkeit zusammenhängen?

Die Vorwürfe, die ihm gemacht wurden, waren von zweierlei Art. Aus der Praxis wurde ihm einseitige Parteinahme für das Arbeiterinteresse vorgeworfen. Er hat sich in der That als Vorkämpfer des Arbeiters, dem nach seiner Auffassung in der bürgerlichen Wirtschaftsordnung ohne besonderes Zuthun sein Recht nicht wird, oft genug bekannt. Er hat in dieser Parteinahme seine Vokation gesehen. Mit von ihr ist er geschichtlich ausgegangen. Seine entscheidenden Anregungen hat er aus der Agitation Lassalles empfangen. Die Praxis, die politische und wirtschaftliche, machte aber noch ein Anderes und Stärkeres gegen den Kathedersozialismus geltend: trotz seiner zweifellosen und oft eingestandenen Parteinahme für den Arbeiter wolle er Schiedsrichter in den sozialen Kämpfen sein. Er nehme diese Rolle mit Entschiedenheit für sich in Anspruch. Das sei ein Unding. Da er Partei sei, habe der Kathedersozialismus nicht das Recht, sich als Unparteiischen aufzuspielen. Es ist im Wesentlichen der selbe Vorwurf, wenn die

vereinzelt wissenschaftlichen Gegner des Kathedersozialismus, die im Lauf der Zeit aufkamen, die Allgemeingiltigkeit der katheder-sozialistischen „Ideale“ bestritten und bestritten. Es geschieht freilich unter etwas anderem Titel: mit dem Hinweis darauf, daß der Kathedersozialismus „Ideale“ und wissenschaftliche „Erkenntnisse“ vermengt, Postulate als wissenschaftliche Wahrheiten anmelde, was sie ihrer Natur nach niemals sein könnten. Wieder war Das aber nicht der einzige Anstoß, den die Vertreter einer gegnerischen Theorie am Kathedersozialismus nahmen; sie warfen den Katheder-sozialisten weiter vor, daß deren Forderungen einer ganz unzulänglichen wissenschaftlichen Einsicht in die ökonomischen Zusammenhänge entsprangen, daß sie die bürgerliche Wirtschaftsordnung und ihre entscheidenden Funktionen mißverstanden, sie zumal in ihrem sozialen Können unterschätzten.

Hatten und haben diese Vorwürfe gegen den Kathedersozialismus als unberechtigt zu gelten und ist daraus zu erklären, daß der Kathedersozialismus sie verhältnismäßig gut „überstanden“ hat?

Daß viele Kathedersozialisten Forderungen auf Forderungen häufen, daß sie nicht müde werden, die Nothwendigkeit immer erneuten Vordringens auf dem Wege der Sozialreform zu betonen, ist eine Thatsache, die nicht geleugnet werden kann. Ohne Koalition und Organisation der Arbeiterschaft aller Kategorien giebt es nach ihnen keine Gerechtigkeit für den Arbeiter. Der sich selbst überlassene Arbeiter findet niemals sein Recht. Mögen Nachfrage und Angebot auf dem Arbeitsmarkte sich ihm selbst günstig stellen, sie sind verhältnismäßig subalterne Faktoren: daher die „Forderung“ des Zusammenschlusses überall, wo Arbeitgeber und Arbeitnehmer einander begegnen. „Forderungen“ sind es natürlich auch, wenn Kathedersozialisten möglichst die allgemeine Verwendung des Tarifvertrages verlangen, wenn sie sich für Arbeiterkammern, für Arbeitslosenfürsorge, womöglich Arbeitslosigkeitversicherung begeistern, für den Normalarbeitstag Stimmung machen und den konstitutionellen Fabrikbetrieb als die Unternehmungform der Zukunft proklamiren. Sich in dieser Weise „einzusetzen“, ist an sich gutes Recht jedes Staatsbürgers. Der Kathedersozialismus freilich proklamirt diese Forderungen im Namen der „Wissenschaft“.

Forderungen entspringen aber aus „Idealen“; und Ideale sind immer etwas höchst Persönliches. Nur der selben sozialen Gruppe Zugehörige haben einigermaßen ähnliche Ideale; die verschiedenen sozialen Gruppen haben sehr von einander abweichende. Daher auch die Angriffe auf den Kathedersozialismus zumal aus der Praxis heraus. Diese Verschiedenheit der „Ideale“ wird auch

vom Kathedersozialismus anerkannt. Er ist trotzdem nicht geneigt, in den sozialen Fragen ihrer innersten Natur nach Macht- und Interessensfragen und nicht wissenschaftlich lösbare Probleme zu sehen. Er schiebt die fremden Ideale weg, weil sie einseitig seien. Das sind sie in der That. Der Kathedersozialismus irrt aber, wenn er sein Ideal von solcher Einseitigkeit frei glaubt. Er stützt sich darauf, daß sein Ideal ein vermittelndes sei. Vermittelnde Ideale haben aber vor extremen letzten Endes nichts voraus. Es giebt nicht nur eine Art der Vermittelung, sondern sehr viele, ja, unzählige viele. Jede Vermittelung kommt auf der Grundlage einer bestimmten Weltanschauung zu Stande, die, wie alle, persönlich ist. Den Idealen des Kathedersozialismus kann darum also, weil sie zwischen extremen Idealen liegen, ein wissenschaftlicher Charakter noch lange nicht zugesprochen werden; und von wissenschaftlichen Erkenntnissen sind sie genau so weit wie die extremsten Ideale entfernt, einfach darum, weil Ideale niemals Wahrheiten sind.

Das Mißverständnis der inneren Natur seiner Forderungen hat den Kathedersozialismus geent. Es ist nach innen seine Schwäche, nach außen, wie wir sehen werden, seine Stärke. Ist auch der Kathedersozialismus, schon weil er so verschiedene Rathschläge ertheilt, durchaus kein geschlossenes System, so ist er doch einheitlich erstens in seiner Stellungnahme (näher zum Arbeiter als zum Unternehmer) und zweitens in der Vertretung seiner Forderungen, seiner in Wahrheit politischen Postulate als wissenschaftlicher Wahrheiten. Die Kathedersozialisten sehen, daß die Wirklichkeit weit von ihrem Ideal abweicht, und halten, nach solcher Wahrnehmung, nicht nur für ihr gutes Recht, sondern für ihre Pflicht, ja, für ihre Mission, immer wieder zu betonen, daß ihr Ideal verwirklicht werden müsse. Auch ein anderer Schluß ließ sich daraus ziehen: daß das Ideal einigermaßen weltfremd sei. Weltfremd schon in der mangelhaften Würdigung des Unternehmers neben dem Arbeiter. Zu diesem Schluß konnte und mochte sich der Kathedersozialismus nicht bequemen. Den meisten Kathedersozialisten ist es durchaus nicht leicht geworden, die wirtschaftliche Welt sich auch nur vom Standpunkt des Unternehmers aus einmal vorzustellen. Und sie begegnen auch heute noch bei diesem Versuch mit vielfach untauglichen Mitteln dem Widerstreben ihres vermeintlich „besseren Ich“.

Von den Gegnern wird aber nicht nur die Vermischung von Erkenntnissen und Idealen zurückgewiesen, sondern auch behauptet, die rein ökonomische Weisheit der Kathedersozialisten sei unzulänglich. Nun wäre es im höchsten Grade ungerecht, die Verdienste des Kathedersozialismus auch um den wissenschaftlichen Be-

trieb der Nationalökonomie in Frage zu stellen. Aber der Kathedersozialismus ist in der an sich berechtigten Reaktion gegen die isolierte Betrachtung der Wirtschaft, wie sie dem Klassizismus beliebte, zweifellos viel zu weit gegangen. Die Klassiker und ihre Nachbeter sind der irrigen Meinung, daß die Wirtschaften eine von allen anderen Thätigkeiten der Menschen lösbare, für sich bestehende Thätigkeit sei. Zu dieser Auffassung konnten sie nur kommen, weil sie Utilitaristen waren und entscheidende Motivationen anderer Art als utilitaristische überhaupt nicht kannten. Da gehört es zu den Errungenschaften des Kathedersozialismus, erkannt und überzeugend gezeigt zu haben, daß die wirtschaftlichen Vorgänge zugleich soziale sind. Keinem Kathedersozialisten sind die Kämpfe zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber bloße Lohnkämpfe; jedem bedeuten sie einen Kampf zweier sozialen Gruppen. Freilich gehört die Erkenntniß dieses sozialen Gegenstandes nicht so sehr auf das Konto des Kathedersozialismus als des Sozialismus selbst. Die Propagierung des von Marx zuerst gründlich erforschten sozialen Antagonismus haben aber nächst Lassalle die Kathedersozialisten sich angelegen sein lassen.

Man kann diese großen und geschichtlichen Verdienste rückhaltlos anerkennen und dennoch dem Kathedersozialismus nachsagen, er habe die bürgerliche Wirtschaftsordnung in ihren entscheidenden Funktionen mißverstanden und für die Aufdeckung ihrer Zusammenhänge nicht allzu viel gethan; weniger als, zum Beispiel, die von ihm über die Schultern angesehenen Klassiker. Er habe seine Studien immer auch auf das Oekonomisch-Politische hin gerichtet und die Arbeit an den eigentlichen ökonomischen Problemen, wenigstens in den meisten und vielfach tüchtigsten seiner Vertreter, unterlassen.

Auch einsichtige Freunde und Parteigänger des Kathedersozialismus werden Vorwürfe dieser Art nicht ganz abzuwehren vermögen. Woher trotzdem sein großer und dauernder Erfolg? Nach der praktischen Seite sind die Gründe leicht auffindbar. Kein Kenner der Verhältnisse wird darüber erstaunen. Trug der Kathedersozialismus „Sentiments“ als wissenschaftliche „Erkenntnisse“ vor, so waren es eben die Sentiments des großen Heeres der Intellektuellen und der Beamten. Diese entstammen der selben sozialen Schicht und entschieden sich deshalb, ohne inneren Kampf, für die nicht ohne Kunst und mit viel Geschmack vorgetragenen Ideale der Kathedersozialisten, die eigentlich ihre eigenen Ideale waren. Und nicht weniger wirkte das Verkündete auf die Jugend, die für hochgespannte Freiheit- und Persönlichkeitsideale immer zu haben sein wird. So

war dem Kathedersozialismus also nach außen Wirkung und Einfluß gesichert; er fand den günstigsten Resonanzboden, den eine geistige Bewegung finden kann.

Daß der Nachweis seiner Unzulänglichkeit auf dem Gebiet der reinen Ökonomie dem Kathedersozialismus nicht gefährlich wurde, ergab sich aber gerade aus dem Fehlen eines die notwendigen Zusammenhänge in der Volkswirtschaft freilegenden, in seinen Grundwahrheiten bewährten Systems. Diese innere Schwäche wurde bereits als die äußere Stärke des Kathedersozialismus bezeichnet. Ihr verdankte er, daß er jeden Augenblick „umlernen“ konnte; er hat es oft genug gethan. Mit wenigen Ausnahmen, unter denen wohl Wagner in erster Linie zu nennen wäre. In seines Daseins Maienblüthe hatte der Kathedersozialismus ja Vieles dem Margismus entnommen. Der Eine mehr, der Andere weniger. Ich erinnere an die Verelendungstheorie, die Krisentheorie, das Gesetz der industriellen Reservearmee. Nichts von Alledem ließ sich aufrecht halten. Alle diese „Wahrheiten“ wurden denn auch, nachdem sie (nicht von Kathedersozialisten) widerlegt worden waren, preisgegeben; nach hartem Kampf, in dem es an lästigen Verunglimpfungen und Verdächtigungen des Gegners natürlich nicht fehlte. Kaum ein Kathedersozialist bekennt sich heute noch zu den damals von Vielen mit Ueberzeugung und heiligem Eifer vertretenen „Lehren“. Mögen Einzelne die Einkommensvertheilung von dem „Ideal“ immer noch weiter abweichen sehen: die Mehrzahl der Kathedersozialisten ist längst darüber einig, daß der Entwicklungs-Pessimismus der siebziger und achtziger Jahre nicht nur auf einen toten Strang auslief, sondern auch keine getreue Wiedergabe der Wirklichkeit, ja, ihre Umkehrung ins Gegentheil war. Man betont heute mehr die Unsicherheit des Einkommens der Arbeitnehmer als seine Niedrigkeit und seine Unfähigkeit zur Erhöhung. Man kann sich der Thatsache der Neubildung eines Mittelstandes, wenn auch eines solchen abhängiger Existenzen, nicht verschließen. Man sieht in den Krisen auch nicht mehr die Guillotine der bürgerlichen Wirtschaftsordnung, findet nicht mehr mit Marx, daß sie immer länger, immer ruinöser werden, sondern fällt ins andere Extrem und erblickt in ihnen vielfach nur noch die nothwendige Reaktion der Hausseperioden. Charakteristisch für die Bereitwilligkeit des Kathedersozialismus, unhaltbar Gewordenes abzustößeln, ist auch das Entgegenkommen seiner historischen „Richtung“ in Deutschland an die österreichische Schule der Nationalökonomie. Gegen Keinen hat Schmoller einen erbitterteren Kampf gekämpft als gegen Karl Menger, den Führer der österreichischen Schule; heute beten Schmollers Schüler und Verehrer zu gleicher Zeit an Schmollers und Mengers Altären.

Diese Anpassungsfähigkeit bei zw:ifelloser Gesinnungstüchtigkeit, eine Anpassungsfähigkeit nicht nach der politischen, aber nach der wissenschaftlichen Seite hin, ist also die „Stärke“ des Kathedersozialismus in vielen seiner Vertreter. Sie ist wissenschaftlich eine Schwäche, weil sie auf den Unzulänglichkeiten des Systems oder dem Fehlen eines solchen beruht. Sie ist eine Stärke, weil gerade diese Unzulänglichkeiten vielen seiner Anhänger die Hereinnahme zunächst verworfener, scharf zurückgewiesener, scheinbar im Wesen fremder Wahrheiten ohne allzu große Schwierigkeiten gestatten.

Zur Erklärung des Kathedersozialismus, seiner Besonderheiten und besonders seiner Erfolge dürfte nun genug gesagt sein. Was ergibt sich daraus für seine Zukunft?

Zunächst die Gewißheit weiteren Gedeihens. Das Ende des Kathedersozialismus als eines sozialen Parteidogmas, als der Schule einer Gesellschaft- und Weltanschauung, als einer „Ideallehre“ ist heute nicht gekommen und wird morgen nicht kommen sein. Mag das Heroenzeitalter der Sozialreform hinter uns liegen: die Ideale der verschiedenen sozialen Gruppen haben sich wenig verändert; hier giebt es nichts, was dem Kathedersozialismus gefährlich werden könnte. Wohl wird die Forderung erhoben, dem kathedersozialistischen ein komplementäres Ideal zur Seite zu stellen, das den Antheil des Unternehmers und des Erfinders, der Organisation und der Technik an den Leistungen der bürgerlichen Wirtschaftsordnung und an dem gesellschaftlichen Fortschritt stärker betont, als der Kathedersozialismus gethan hat und thut, und diese Faktoren gegenüber den Leistungen der Arbeiterklasse als das ungleich mächtigere Agens einschätzt, vielleicht auch die ursprüngliche Leistungsfähigkeit der bürgerlichen Wirtschaftsordnung anders versteht. Daß die Forderung, das komplementäre Ideal gleich zum Wort kommen zu lassen, begründet ist, kann von keinem wohlmeinenden Mann, zumal keinem, der es mit der Wissenschaft und ihren Wahrheitspflichten ernst nimmt, bezweifelt werden; die ausschließliche Herrschaft eines Ideals muß der Wissenschaft auf die Dauer verhängnißvoll werden. Von der Gewährung der Gleichberechtigung an das „komplementäre“ Ideal ist trotzdem nur eine eng begrenzte Wirkung zu gewärtigen. Auch bei gleicher Vertheilung von Sonne und Wind wird dem komplementären Ideal ein dem kathedersozialistischen ebenbürtiger Erfolg sicher nicht beschieden sein; denn das kathedersozialistische Ideal hat, wie schon gezeigt wurde, den Zug der Zeit und darum die Masse für sich. Aus den selben sozialen Gruppen wie bisher werden sich die Akademiker auch weiter rekrutiren. Ganz von selbst wird also auch ferner den Gelehrten

der kathedersozialistischen Prägung das Uebergewicht zufallen. Sie schwimmen (um es banal auszudrücken) mit dem Strom, werden von ihm getragen.

Bessere Aussichten hat die Forderung eines „reinen“ Betriebes der Wissenschaft, der endlichen Trennung von Idealen und Erkenntnissen. Politik und Wissenschaft, so wird von den Männern der Wissenschaft geltend gemacht, seien zu scheiden und jeder Versuch der Vermischung, mag er anmaßlich oder bescheiden auftreten, sei als Tempelschändung abzuweisen.

Diese Scheidung von „Ideal“ und „Erkenntnis“, diese Reform der nationalökonomischen Wissenschaft wird seit einiger Zeit von im Allgemeinen dem Kathedersozialismus widerstrebenden Autoren besonders nachdrücklich betrieben. Auch zwei hervorragende Anhänger der „jüngeren“ Gruppe des Kathedersozialismus haben, von erkenntnistheoretischen Bedenken geplagt, auf diesem Grund Stellung gegen die alte Lehre genommen. Werden sie aber auch „Schule“ machen? Daß die Nationalökonomien, die ihr Leben lang im politischen Kampf gestanden haben, nicht mehr umlernen werden, ist von vorn herein gewiß. Schmoller hat sich denn auch gegen die erwähnten Dioskuren und andere ihnen im gleichen Bestreben vereinte Nationalökonomien, nicht frei von Ironie, gewandt. Eitel wäre auch die Hoffnung, die anderen Ethiker zu gewinnen. Die Aufsätze von Gustav Cohn reden eine sehr deutliche Sprache. Die Zahl Derer, die „umlernen“ könnten, darf trotzdem nicht unterschätzt werden. Großthaten auf dem Gebiete der sozialen Reform sind kaum noch zu erwarten und politische Kleinarbeit ist nicht nach Jedermanns Geschmack. Schon deshalb dürfte die Bereitwilligkeit, Politik und Wissenschaft endlich auseinanderzuhalten, in den Reihen des Kathedersozialismus um sich greifen. In diesen Reihen entstehen auch immer mehr Spezialisten, denen es „nicht liegt“ und die nicht nöthig haben, sich mit den großen politischen Problemen zu beschäftigen. Aus diesen Lagern wird eine nationalökonomische Wissenschaft, die sich auf ihre eigentlichen Aufgaben wieder besonnen hat, Zuzug finden.

Heute verfügt das auf eine Scheidung von Politik und Wissenschaft gerichtete Programm freilich nur über eine kleine Truppe. Kaum ein halbes Duzend Nationalökonomien steht darin „die Forderung des Tages“. Diese kleine Schaar ist jedoch von der Größe und Dringlichkeit der Aufgabe erfüllt. Die ihr Zugehörigen sind in sehr verschiedenem Grade Gegner des politischen Programms, des „Ideals“ der Kathedersozialisten; ganz einig aber in der Gewißheit, daß es im alten Geiste „nicht weiter geht“ und daß der vom



Kathedersozialismus beliebte Wissenschaftsbetrieb das größte Hemmnis des Fortschritts in der deutschen Nationalökonomie ist. Von besonderem Werth für die Wenigen, die eine Reform der Wissenschaft auf ihre Fahne schreiben, ist freilich die Revolte der erwähnten Kathedersozialisten. Dieser Vorgang sichert halbwegs vor der Verdächtigung, ihre Forderungen seien nichts als Finten, Bemäntelungen des Versuches, neben die herrschenden Ideale andere einzuschleppen.

Ganz wird der Versuch solcher Verdächtigung nicht ausbleiben. Und wahrscheinlich werden solche Insinuationen Gläubige genug finden. Mindestens in der ersten Zeit. Auf die Dauer freilich werden doch die Arbeiten Derer, die eine Trennung von Politik und Wissenschaft fordern, ihren Eindruck nicht verfehlen.

Auf wissenschaftliche Erkenntniß, nicht auf politische Forderungen gerichtete Arbeiten konkurrierender Schulen: Das ist, nach meiner Ueberzeugung, die wichtigste Vorbedingung des Fortschrittes in der nationalökonomischen Wissenschaft. Es gestattet die Arbeitgemeinschaft aller an den volkswirthschaftlichen Dingen irgendwie Interessirten, der Träger der verschiedensten Ideale. Dieses Programm schlägt auch eine Brücke von der Theorie zur Praxis, also zwischen den beiden Lagern, die einander heute kaum verstehen.

Breslau.

Professor Dr. Julius Wolf.



## Instrumente der Spekulation.

**E**ffentliches Dr. von Poeschl, einst Staatskommissar an der Wiener Börse, sagte neulich in einem Vortrag, die Börse sei für Emissionen, auch innerhalb des vollkommensten Bankenorganismus, nicht zu entbehren; die Kursnotiz solle durch ausreichenden Verkehr, nicht durch Tendenzgeschäfte bestimmt werden. Ob man in Berlin diese Meinung theilt? Theoretisch vielleicht; in der Praxis siehts anders aus. Geschäfte ad hoc sind alltäglich; ohne sie wäre, zum Beispiel, die neueste Börsenhause nicht möglich gewesen. Der Zufall ist kein zuverlässiger Vermittler; Absicht und Tendenz allein schaffen sichere Resultate. Erst die Börse verleiht dem Zwischenhandel im Effektenverkehr den rechten Reiz. Die Banken wissen, was sie davon zu halten haben. Wie in den Generalversammlungen, so könnte man auch unter Eid aussagen, daß im neuen Jahr das Effetengeschäft „sehr lukrativ und lebhaft“ ist. Der Umsatzstempel im Werthpapierhandel brachte in den ersten beiden Monaten einen Nutzen von  $4\frac{1}{2}$  Millionen (300 000 Mark mehr als im Vorjahr); und noch ist das Ende der Begeisterung nicht abzusehen. Auf dem Kurszettel der Dividendenpapiere gehören die

Aktien, die keine Gewichtszunahme zeigen, zu den Karitäten. Man kann einen Durchschnitt von 25 bis 30 Prozent als Agio des ersten Vierteljahres annehmen. Die Veranstalter dieser Kunststücke sind bekannt. Die Ultimopapiere bleiben in vornehmer Zurückhaltung; nur der Kassamarkt ist in Ekstase. Das heißt: der Kenner sieht gelassen dem Treiben zu, das vom Publikum veranstaltet wird. Die Erkenntniß, daß man mehr verdienen müsse, um auf die Kosten des üppigen Lebens zu kommen, bietet den stärksten Motor. Die Flucht vor den festverzinslichen Papieren ist durch so drängendes Bedürfnis bewirkt, daß kein Prophet, er mag schreien, so laut er will, die Massen ins Lager der Renten zurüctreiben kann. Selbst der Aktienkäufer, der Kredit in Anspruch nimmt, läßt sich nicht leicht ins Bodshorn jagen. Der Quartalsultimo hat, trotz hohen Sätzen für Geld zur Prolongation, keine Engagementslösungen gebracht. Und die Worte, die in den Wochenberichten der Banken stehen, bringen erst recht keinen Sünder zu reuiger Buße.

Die Technik der „Kurschiebung“ ist nicht mehr Alleinbesitz der Akademiker. Viele wissen, wie dem Kurs aufzuhelfen ist. Die Zahl offizieller Meldungen über das Befinden einzelner Aktiengesellschaften ist von der Intensität des Börsengeschäftes nicht unabhängig. Geht das Geschäft gut, so sind solche „Kundmachungen“ häufig; läßt die Hitze nach, so werden auch die Xenien aus „Verwaltungskreisen“ seltener. Wer die Dominante hat, findet auch die Melodie. Die wechselt, je nach dem Bedarf. Bald heißt es: „Die Aussichten sind glänzend“ (dann klettert der Kurs in die Höhe); bald: „Die Lage ist zwar gut; aber bis zur Dividende ist's noch weit“ (dann trauert der Kurs und die Eingeweiheten, die den Satz richtig verstehen, kaufen vorsorglich ein); schließlich pläht die Bombe: eine über Erwarten frästige Dividendenerhöhung wird bekannt (die Eingeweiheten ernten den Lohn ihrer Thaten. Sie sehen mit anständigem Ruhen die im Zwischenakt billig erworbenen Aktien ab). Der Aktionär klagt, daß er getäuscht worden ist. Die Verwaltung habe ihm falsche Auskunft gegeben und ihn dadurch zum Verkauf seiner Papiere getrieben. Natürlich behält er stets Unrecht; denn kaum je ist nachzuweisen, daß die private Mittheilung dem Aktionär Falsches melden sollte. Auch in den Fällen nicht, wo allzu lange behauptet worden war, die Dividendenhöhe sei noch ungewiß. Wer Etwas weiß, sucht seine Kenntniß profitlich zu verwerthen. Die „Eingeweiheten“, die den Kurs lenken, brauchen nicht der Verwaltung anzugehören. Aufsichtsrath und „Bandverbindung“ wissen auch, wie der Hase läuft. Die theilhaftigen Banken werden früh informirt; und daß sie diesen Vortheil nicht ungenutzt lassen, wird durch die Herstellung von „Aktienmajoritäten“ für die Beschlüsse der entscheidenden Generalversammlung oft genug erkennbar. Sie wissen natürlich auch, wann ein werthvolles Bezugsrecht zu erwarten ist, und können sich für diesen Tag des Heiß Aktien einhandeln, die ihnen dann Gewinn bringen.

Bis heute hat das Gerede über solche „Mißstände“ nicht geholfen. Alles blieb, wie es war. Neulich gliederte sich die Bergisch-Mär-

tiſche Bank, die zum Concern der Deutſchen Bank gehört, die Mülheimer Handelsbank an, ein gut arbeitendes, ſolides Inſtitut (mit 3 Millionen Mark Aktienkapital). Der Preis, der den Mülheimern beim Umtauſch ihrer Aktien gegen die der Bergiſch-Märkiſchen Bank geboten wurde, befriedigte nicht und ſollte nach dem Willen einer Minorität erhöht werden. Aber der komplizirte Abſtimmungmodus für Kapitalerhöhungen war in einer Vorverſammlung geändert worden und der Hauptbeſchluß hatte keine techniſchen Schwierigkeiten mehr zu überwinden. Wenn die Unternehmer einmal die Grundlinien eines Geſchäftes gezogen haben, laſſen ſie ſich den feinen Plan nicht verderben. Der Aktionär hat zwar keine perſönlichen Beziehungen zu ſeiner Geſellſchaft (er kann nicht gezwungen werden, in den Generalverſammlungen zu erſcheinen und ſeine Stimme abzugeben; und er kann eben ſo wenig für Beſchlüſſe, die gegen den Strich der Verwaltung gehen, regreßpflichtig gemacht werden); aber er darf ſich gegen den Verſuch wahren, ihm ſeine Aktien zu einem Preis abzunehmen, der in ſichtbarem Mißverhältniß zu ihrem wirklichen Werth ſteht. Wer eine Aktie erwirbt, muß damit rechnen, daß er unter Umſtänden nur ſo lange Beſitzer dieſes Papiers bleibt, wie der Majorität beliebt. Eines Tages heißt es: „Du haſt Deine Aktie zu einem beſtimmten Preis herzugeben“. Das iſt Expropriation; und der Aktionär macht die Erfahrung, daß die bürgerlichen Begriffe des Familien- und Sachenrechtes im Bereich der Aktie weſenloſe Schemen ſind. Die unbedingte Unterordnung unter einen höheren Willen iſt das Grundprinzip des Aktienweſens. Daß die Manneswürde ſich manchmal gegen ſolche Haremſtyrannie auflehnt, mag dem Aktionär ein Troſt ſein. Meißt aber wünſcht er, von läſtigen Beziehungen befreit zu bleiben. Das Unperſönliche ſeines Verhältniſſes bringt ihm ja auch Vortheil. Ein Aktionär ſocht einen Beſchluß zur Erhöhung des Grundkapitals an, der ſeiner Meinung nach wider das Recht war und gegen den er deshalb auch in der Generalverſammlung geſtimmt hatte. Die Verwaltung erklärte, der Kläger ſei der Strohmann eines Aktionärs, der als Konkurrent die Kapitalerhöhung bekämpfe; die Klage ſei alſo lediglich als Konkurrenzmanöver zu betrachten und müſſe abgewieſen werden, weil das Verhalten des Klägers gegen die guten Sitten verſtoße. Dieſe Auffaſſung iſt nicht durchgebrungen; die rechtskräftige Entſcheidung ſtüzte ſich auf das Fehlen jeder direkten Beziehung des Aktionärs zur Geſellſchaft und gab dem Kläger Recht. Die Struktur des Aktienweſens müßte umgeſtaltet werden, wenn man den Aktionär in ein perſönliches Verhältniß zur Geſellſchaft bringen wollte. Die Freiheit der Aktie von allen Regreßmöglichkeiten wird durch das Geſetz (indirekt) zum Ausdruck gebracht. Aus den Paragraphen 317 und 318 des Handelsgeſetzbuches, die vom Stimmenkauf handeln, geht hervor, daß die Aktie in ihren Lebensäußerungen als ſtimmberechtigtes Organ frei ſein ſoll. Wer gegen dieſes Privilegium ſündigt, wird beſtraft. Man darf der Aktie die Freiheit nicht ablaufen. Kein Aktionär darf

sich aber auch Vortheile dafür versprechen lassen, daß er das freie Stimmrecht seiner Aktie verkauft. Man könnte einwenden, daß bei großem Aktienbesitz das unpersönliche Verhältniß aufhöre. Hat hier die Individualität gesiegt? Insofern gewiß, als der Aktienbesitz mit einer Person verbunden ist, die man als spiritus rector anzusehen hat. So lange sie aber nicht eine Stellung einnimmt, die ihr eine bestimmte Verantwortung gegenüber der Gesellschaft auferlegt, kann auch sie für ihre Stimmabgabe niemals zur Rechenenschaft gezogen werden.

Die Aktie hat ein doppeltes Gesicht: sie ist „Spielmarke“, so lange sie im Fluidum der Börse bleibt, und wird ein wichtiges Instrument der Privatwirtschaft, wenn sie den Börsensplitter abgestreift hat. Da nun beide Eigenschaften nicht immer von einander getrennt werden, so erscheint der Aktionär bald als Hanswurst, über den man lacht, wenn er eine ernste Miene aufsetzt, bald als verantwortlicher Minister, dem man an den Kragen möchte. Im Aktionär vereinen sich Vorzüge und Nachtheile der Objektivation des Miteigentums an einem Vermögensstück. Will man die Beziehungen zu einem wirtschaftlichen Unternehmen weniger unpersönlich gestalten, so muß man die Aktie durch ein anderes Bindeglied ersetzen. Zum Beispiel: durch die Obligation. Die schafft ein neues, engeres Verhältniß ihres Besitzers zur Aktiengesellschaft. Sie macht ihn zum Gläubiger und gewährt ihm damit ein Vorrecht. Das sichtbarste Zeichen dieses besonderen Verhältnisses ist der Anspruch auf eine feste Verzinsung. Und im Fall des Konkurses hat der Obligationär, als Gläubiger, eine Forderung; der Aktionär kommt erst an die Reihe, wenn alle Gläubiger befriedigt sind. Die Aktie, die als Massenprodukt erscheint, ist von vorn herein verdächtig. Im Kalibergbau ist, nach dem Erlaß des Reichskaligesetzes, eine bedrückende Sucht nach Neugründungen entstanden. Vielleicht ist das Gesetz mitschuldig an dieser bedenklichen Epidemie; aber alle Schuld darf man ihm nicht zuwälzen. Das Kaliefieber ist schon mehrmals ausgebrochen. Der neue Ausbruch wird erklärlich, wenn man die Rückwirkung einer gesetzlichen Sicherung bedenkt. Die Zahl der vom Gesetz bestimmten Quotenträger ist 69, die der neu gegründeten Kaliwerke aber 130: die Mitglieder der „Vertriebsgemeinschaft“ müssen also vermehrt werden, wenn den neuen Unternehmungen eine Betheiligung zugebilligt wird. Ihr Organ soll die Kaliobligation sein. Sie wird als hypothekarisch sichergestellte Schuldverschreibung bezeichnet, obwohl sie auf einem Besitz ruht, dem sie erst die Mittel zur Rentabilität verschaffen soll. Das Wesen der Obligation, daß in der unbedingt sicheren Fundierung besteht, wird hier durch Eigenschaften korrumpirt, die sonst nur dem der Spekulation dienbaren Papier anhaften. Ein technisches Kunststück, das offenbar Erfolg hat; im Lauf eines Jahres sollen ungefähr 200 Millionen Mark in Kalibergwerke gesteckt worden sein. Eine runde Summe. L a d o n.

# MURATTI *Cigarettes*

## Manchester



Einheitspreis für  
Damen und Herren M. 12.50  
Luxus-Ausführung M. 16.50  
Fordern Sie Musterbuch H.

## Salamander

*Schuhges. m. b. H., Berlin*

Zentrale: W. 8, Friedrichstrasse 182



Jeder Arzt empfiehlt

## Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, gegr. 1696

für Blutarmer, Bleichsichtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Inkonvalaszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol, viel Malz. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Hausstrunk. Bestes Tafelgetränk. **Echt zu haben** nur in den durch Plakate kennzeichneten Verkaufsstellen. Wo nicht zu haben, wende man sich an die **Fürstliche Brauerei Köstritz**, die gern Auskunft über bequemsten Bezug erteilt. — Vertreter überall gesucht.

## Elektrische Heiz- u. Kochapparate



Elektr. Handmassageapparat im Gebrauch

Ausstellung der AEG  
für Haushalt u. Werkstatt  
Königgrätzerstr. 4





Eine Recordleistung

**JASMATZI**  
**ELMAS**

**CIGARETTEN**  
m. Gold- u. Hohlmundstück

Qualität in höchster Vollendung

№ 3 4 5  
Preis 3 4 5 Pfg. das Stück  
in elegant. Blechpackung



*In Persien, und zwar in der bedeutendsten Handelsmetropole des Landes, in Tebriz, ist eine Filiale, die von eigenem deutschen Personal geleitet wird, errichtet. Dies ist die erste Ansiedlung eines deutschen Teppichhauses in Persien.*

*Versand nach allen Ländern, auch an Private direkt ab Persien.*

*Voranfragen an*

*Reinhart von Oettingen, Teppich-Haus, Tebriz-Persien.*

*Reinhart von Oettingen, Perser-Teppich-Handlung,  
Berlin W. 9, Eichhornstrasse No. 1.*



Internationale Ausstellung  
(Reise- & Fremdenverkehr)

**BERLIN**  
1911

1. April-  
20. Juni

Ausstellungshallen a. Zoo.

	<b>Theater- und Vergnügungs-Anzeigen</b>	
--	--	--

## WINTER GARTEN

Die auserlesenen Attraktionen!

### • LA TORTAJADA •

Die 7 Kor nnas, klassische Tanzstudien,  
Lucia und Karl Reisch, Sportakt.

De Dio

Charles Baron's Burlesque Menagerie,  
Bert de Daun Trio, Bühnenflugakt,  
Ad. Salges Marmor-Skulpturen,  
The surf Bathers, Idylle am Meeresgestade,  
Tschin Maa's 8 heilige Chungusen,  
Le Maze Trio, komische Akrobaten,  
Nick's Roller skating girls,  
Biograp', neueste Aufnahmen.

## Kleines Theater.

Abends 8 Uhr:

### Der Leibgardist.

## „Moulin rouge“

Jägerstrasse 63a

### Täglich Reunions.

Ballhaus „Fledermaus“, Hamburg.

## Metropol-Palast

Behrenstrasse 58/54

### Palais de danse | Pavillon Mascotte

Täglich:

Reunion

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

### Metropol-Konzerthaus

Täglich populäre Konzerte der ersten Militärkapellen Berlins  
Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pf. Garderobe frei. Ende 12 $\frac{1}{2}$  Uhr.



## 22. Ausstellung der Secession

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9–5 Uhr.

Eintritt 1 Mark.



## OSTDEUTSCHE AUSSTELLUNG

für Industrie, Gewerbe  
, und Landwirtschaft :

POSEN

Vom 16. Mai  
bis 1. Oktober  
1911.





**Vergnügungs- u. Erholungs-  
Reisen zur See**

**Fünf Nordlandfahrten bis Brantholm**  
ab Hamburg 17. Juni, 2. Juli, 18. Juli, 2. u. 9. Aug.  
17. August. Jedenmäßige Reisebauer 18 Tage.  
Fahrtreise von Mt. 250 an aufwärts.

**Zwei Nordlandfahrten n. Island u. Spitzbergen**  
ab Hamburg 4. Juli u. 2. August. Jedenmäßige Reise-  
bauer 24 Tage. Fahrtreise von Mt. 550 an aufwärts.

**Nordlandfahrt bis Spitzbergen**  
ab Hamburg 8. Juli. Reisebauer 22 Tage. Jede-  
preis von Mt. 600 an aufwärts.

**Zwei Reisen um die Welt**  
1. Erste Reise. Abfahrt von Neapel 2. Woche, 1911.  
Reisebauer von Neapel bis Hamburg ca. 3 1/2 Monate.  
Hohpreis von Mt. 2000 an aufwärts.  
2. Zweite Reise. Abfahrt von Hamburg Anfang Januar  
1912. Reisebauer von Hamburg bis Hamburg ca.  
4 Monate. Reisebauer von Mt. 2500 an aufwärts.  
Hohpreis von Mt. 3000 an aufwärts.

**Hamburg-America Linie, Hamburg.**  
Höchste Bergschiffahrt.

**Dr. Möller's Sanatorium** Dresden-Loschwitz. **Diätet. Kuren nach Schroth** Herrliche Lage. **Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.** Prosp. u. Brosch. frei.



## Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung durch unseren tausendfach bewährten  
Ferkursus für praktische Lebenskunst, höhere Denk-

**freie Vortrags- und Redekunst.**

Unsere einzig dastehende, leicht faßliche Bildungsmethode garan-  
tiert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentl.  
Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden,  
ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge Ihrer Über-  
zeugung Ausdruck geben wollen, immer und überall werden Sie nach  
unserer Methode groß, frei und einflußreich reden können.

Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekt gratis von  
**R. HALBECK, Berlin 47 1/2, Potsdamerstraße 123 b.**



**WELT-DETEKTIV**

Auskunftei **PREISS-BERLIN 75** Leipziger Strasse 107 Gt  
 Nähe Friedrichstr. Tel. I, 3571.

Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vertrauenssachen.  
**Heirats-Auskünfte** über Vorlieben, Lebensweise, Ruf,  
 Charakter, Vermögen, Einkommen,  
 Gesundheit etc. von Personen an  
 allen Plätzen der Erde. Diskrete Geschäfts-Credit-Auskünfte  
 einzeln und im Abonnement. Grösste Inanspruchnahme.

**Beste Bedienung bei solidem Honorar.**

Das Christusproblem gelöst! Soeben erschien:

## Vor 1900 Jahren! Wer war Jesus Christus?

In einer alten orientalischen Bibliothek ist ein Dokument gefunden worden, das klipp und klar mittelt, wer Jesus Christus war: ein Bundesbruder des Essäer-Bundes, einer Art Freimaurerevereinigung. Es ist der Bericht des Aeltesten dieses Bundes in Jerusalem an den Aeltesten in Alexandrien. Ein christlicher Priester versuchte bei der Entfleckung das Dokument zu vernichten, da sich die ganzen mystischen Wundergeschichten auf einmal ganz natürlich erklären. Die Vernichtung gelang dem Fanatiker nicht. Dieser historische Bericht ist ins Deutsche übertragen worden, neu bearbeitet von Ferd Schmidt. Wer einen Blick hinter die Kulissen tun will, lasse sich das Buch kommen. Wer sich in seinem bisherigen Glauben wohlfühlt, vermeide die Lektüre. Preis M. 1.50, schön gebunden M. 2.20. Nachnahme 30 Pf. mehr, durch **Ficker's Verlag, Leipzig 90.**

# Polarfahrt 1911

18. Juli — 16. August  
mit Dampfer

**GROSSER KURFÜRST**

**10 Tage auf Spitzbergen**

Wiederholung d. vorjährigen hochinteressanten Route d. Lloyd-Dampfers „MAINZ“ auf der arktischen Studienreise des **GRAFEN ZEPPELIN**  
 Preise von **M. 1200.** — aufwärts.

Die Preise schliessen volle **Verpflegung** und sämtliche Kosten für **Landausflüge** ein.

Prospekte u. Platzbelegung durch den  
**Norddeutschen Lloyd  
 BREMEN**

**Abt. Passage, Vergnügungsfahrten, und dessen Vertretungen**



**FOSCO**  
Erfrischendes alkoholfreies  
**Cacao-Getränk**  
wird mit Milch u. Mineralwasser getrunken  
Ohne jede Concurrenz Überall erhältlich  
Alleinige Fabrikanten F. KORFF & Co.  
Amsterdam Berlin SW. 61

Alkoholfrei! **SINALCO** Alkoholfrei!



Sinalco-Aktiengesellschaft, Detmold.

**Luna-Park**  
*Terrassen  
am Halensee*

**Sensationelle Attraktionen!**

Eintrittspreis 50 Pfennig.

# Hôtel Hamburger Hof Hamburg



— Jungfernstieg —

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin.

Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an  
inclusive Frühstück, Bedienung  
und Licht.

Telefon in den Zimmern.

## ≡ Berlin-Zehlendorf-West ≡ Waldsanatorium Dr. Hauffe

Physikalisch-diätetische Behandlung

für Kranke (auch bettlägerige), Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige.

==== Beschränkte Krankenzahl. ====

### Ostseebad Graal i. M.

„Wald-Hôtel“ u. Villa „Seestern“,  
vornehme, ruhige Häuser unmittelb. u.  
Laub- u. Tannen-Wald, dicht a. Strand.  
Civile Preise. Prospekte. Schmidt.

**HERZ** Sanatorium  
Alicenhof  
Bad-Nauheim  
Dr. Hans Stoll  
(auch Winterkur)

### Schockethal <sup>bei</sup> Cassel

Physikal.-diät. Heilanst. m. modern.  
Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. gesch.  
Lag. Wintersp. Jagdgelegenh. Prosp.  
Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumbüffel.

### Alkoholentwöhnung

zwangslose Kuranstalt Rittergut  
Nimbsch bei Sagan, Schlesien.  
Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

WILDBAD-SANATORIUM KURORT

# TOBELBAD <sup>Steier-</sup> <sup>mark</sup>

Aerztl. Leiter: Professor Dr. E. v. Düring. — Ganzjährig geöffnet. — 4 Aerzte.  
— Prospekte gratis. — Bis Anfang Juni ermäßigte Zimmerpreise.

# Bad

## Gebirgsluftkurort und Solbad.

Mehr in Silber und Gold hebt **Krodow** heilige  
Quelle aus der Tiefe empor, des Schatzes der Schätze:

— Genesung! —

Illust. Führer, Wohnungsbuch  
mit allen Preisen, Brosen-  
broschüren frei durch  
Herz! Badekommissariat  
Bad Harzburg.  
Kurzeit 15. Mai b. 15. Oktober.

# Harzburg.

# Auf an den Rhein!

## Der Rhein und seine Nebentäler das schönste Stromgebiet Deutschlands

zeichnet sich vor allem aus durch sein angenehmes Klima, seine unübertroffenen Verkehrsverhältnisse, insbesondere durch die einen Weltruf genießende **Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt** und seine vortrefflichen Automobilstraßen. Am Rhein gibt es die schönsten Ausflugsorte und bietet derselbe den besten Erholungsaufenthalt. Die Besucher des Rheins finden in nachstehend bezeichneten Hotels vorzügliche Unterkunft und ausgezeichnete Verpflegung.



### Düsseldorf:

Hôtel Breidenbacher Hof.  
Hôtel Heck.  
Hôtel Monopol-Metropol.  
Park-Hôtel.  
Hôtel Royal.

### Aachen:

Henrion's Grand Hôtel.

### Köln:

Hôtel Continental.  
Dom-Hôtel.  
Hôtel Disch.  
Excelsior Hôtel Ernat.  
Hôtel Ewige Lampe u.  
Europe.  
Monopol-Hôtel.  
Hôtel du Nord.  
Hôtel Savoy.  
Hôtel Westminster.

### Bonn:

Grand Hôtel Royal.  
Hôtel Goldener Stern.

### Godesberg:

Dreesen's Rheinhôtel.  
Hôtel Godesberger Hof.

### Königswinter:

Hôtel Berliner Hof.  
Hôtel Düsseldorfer Hof.  
Hôtel Europäischer Hof.  
Grand Hôtel Mattern.

### Rolandseck:

Hôtel Bellevue vorm.  
Billau.  
Hôtel Rolandseck-Groyen.

### Remagen:

Hôtel Fürstenberg.

### Bad Neuenahr:

Bade- und Kurhôtel.  
Bonn's Kronenhôtel.

### Andernach:

Hôtel Haakenbruch.

### Koblenz:

Hôtel Monopol-Metropol.  
Hôtel Riesen-Fürstenhof.

### Boppard:

Hôtel Bellevue u. Rhein-  
hôtel.

### St. Goar:

Hôtel zur Lillie.  
Hôtel Schneider.

### Bingen:

Hôtel Victoria.

### Rüdesheim:

Hôtel Darmstädter Hof.  
Hôtel Jung.  
Hôtel Rheinstein.

### Mainz:

Hôtel Hof vom Holland.  
Hôtel Rheinischer Hof.

# Grunewald.

Freitag, den 9. Juni, nachm. 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

## Grosses Armee-Jagd-Rennen

(Preise 10 500 M.)

## Silberner Schild Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II

u. Staatspreis 20 000 M.

### Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.

I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. II. Platz: 3 M.,

Kinder 1 M. Terrasse: 2 M., Kinder 1 M. III. Platz:

1 M. IV. Platz: 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

**Vorverkauf** von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im „Verkehrsbüro, Potsdamer Platz“ (Café Josty).

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

# Rennen zu Hoppegarten

*Sonntag, den 11. Juni, nachmittags 3 Uhr*

7 Rennen

u. a.:

## Union-Rennen

(Staats-Preis 30 000 M.)

*Montag, den 12. Juni, nachmittags 3 Uhr*

7 Rennen

u. a.:

## Preis der Diana

(Staats-Preis 20 000 M.)

### *Preise der Plätze:*

Ein Logenplatz I. Reihe . . . . .	Mk. 10,—
do. II. „ . . . . .	9,—
Ein 1. Platz Herren . . . . .	9,—
do. Damen . . . . .	6,—
Ein Sattelplatz Herren . . . . .	6,—
do. Damen . . . . .	4,—
Sattelplatz Damen und Herren . . . . .	3,—
Ein dritter Platz . . . . .	1,—



Unterricht im Schlittschuh-  
und Kunstlaufen wird erteilt.

**EIS - ARENA** geöffnet  
täglich  
ununterbrochen von 10 Uhr vorm.  
**Kunstlaufproduktionen.**

Allabendlich: Das frechaft ausgestattete Ballett:

**Montreal**

**Die Stadt auf Schlittschuhen.**

Bis 7 Uhr und von 10<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr  
abends halbe Kassenpreise

**CHAMPÉRY**

1052 m. — Schweiz. Wallis

:: :: Elektrische Bahn :: ::

Idealer Aufenthalt in jeder Jahreszeit

Deutschen Familien  
sehr empfohlen  
Sehr gute Küche und Be-  
dienung. — Preise mässig

**„Pension des Châlets“**

:: nächst Tannenwald und Sportplatz ::

Schweiz. Chalet einfach gemütlich mit allem Komfort

## Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft

Aktie-Kapital 60.000.000, Mark. — Reserven ca. 7.300.000, — Mark.

**MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN.**

Zweigniederlassungen bezw. Geschäftsstellen in

Aken a. E., Barby a. E., Bismark i. Alt. u. Burg b. M., Calbe a. S., Chemnitz, Dessau, Egel, Ellen-  
burg, Eisenach, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenhäuser (Kyffh.), Gardelagen, Genthin,  
Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Hersfeld, Hetsfeld, Ivershausen, Kamenz, Klotze i. Alt.,  
Langensalza, Leipzig, Lommatsch, Meissen, Mersburg, Mühlhausen i. Th., Neuhaldensleben, Nord-  
hausen, Oederan, Oschersleben, Osterburg i. A., Osterwick a. H., Perleberg, Quedlinburg, Sanger-  
hausen, Schönebeck a. E., Schöningen i. Br., Schnitz, Sondershausen, Stendal, Tangerhütte, Tanger-  
münde, Thale a. H., Torgau, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge  
(Bez. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magdeburg), Wurzen i. Sa., Komm.-ndie in Ascherleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

### Bilanz-Konto per 31. 12. 1910.

Aktiva.		M.	pf
Grundstücks-Kto M. 8347036,71		2913	673 43
ab Extr.-Abschr. . . . .	4838 928		
Strassen-Regulierungs-Konto . . . . .	736 258 11		
Effekten- u. Beteiligungs-Kto. . . . .	101 281 —		
Aktiv-Hypotheken-Konto . . . . .	288 702 20		
Inventar . . . . .	1 —		
Bankguthaben . . . . .	157 181 70		
Debitoren . . . . .	40 027 34		
Kassa . . . . .	1 467 08		
Kautions-Konto . . . . .	60 —		
Aval-Debitoren . . . . .	8 338 0		
	4 225 07 16		

Passiva.		M.	pf
Vorzugs-Aktien M. 2306 000, —		3000	000 —
Zusammengelegte			
Aktien . . . M. 60 000, —			
Hypothekenschulden . . . . .	514 000 —		
Kreditoren . . . . .	63 565 10		
Strassen-Regulierungs-Reserve . . . . .	101 943 —		
Aval-Kreditoren . . . . .	8 338 30		
Hypoth.-Forderungen-Reserve . . . . .	83 155 78		
Dispositionsfonds . . . . .	250 000 —		
Zinsen-Einzugsfonds . . . . .	180 000 —		
Effekten- u. Beteiligungs-Reserve . . . . .	90 000 —		
Reserve f. Reorganisationskost. . . . .	15 000 —		
	4 225 07 16		

Berlin, den 31. Dezember 1910.

**Teltower Boden-Aktiengesellschaft.**

Fritz Schmidt. W. Schneider.

### Maschinenfabrik für Mühlenbau vormals C. G. W. Kapler Aktiengesellschaft. Bilanz per 31. Dezember 1910.

Aktiva.		M.	pf
Grundstücks-Konto . . . . .		381	470 —
Gebäude-Konto . . . . .		240	692 —
Dampfmaschinen-Anlage-Kto. . . . .		18	475 —
Betriebs-Utensilien-Konto . . . . .		392	120 —
Werkzeug-Konto . . . . .		42	623 25
Kontor-Utensilien-Konto . . . . .		1 —	
Gas-, Wasser- und Dampf- heizungs-Anlage-Konto . . . . .		1 —	
Modell-Konto . . . . .		1 —	
Klischees, Zeichnung- etc. Kti. . . . .		1 —	
Patent-Konto . . . . .		1 —	
Fuhrwerks-Konto . . . . .		3	707 —
Vorräte- und Bestände-Konto . . . . .		625	848 20
Wechsel-Konto . . . . .		357	182 50
Kassa-Konto . . . . .		43	981 84
Konto-Korrent-Konto . . . . .		715	127 86
Vericherungs-Konto . . . . .		16	633 —
Gewinn- und Verlust-Konto . . . . .		137	741 23
		2 788	154 78

Passiva.		M.	pf
Aktien-Kapital-Konto . . . . .		1 800	000 —
Hypotheken-Konto . . . . .		600	000 —
Arbeiter-Unterstützungs-Konto . . . . .		7	620 36
Beamten-Unterstütz.-Fds.-Kto. . . . .		6	479 80
Konto-Korrent-Konto . . . . .		374	044 53
		2 788	154 69

Berlin, den 23. Mai 1911.

Der Vorstand.

Rausser. H. Buschmann.



# Disconto - Gesellschaft

Berlin — Bremen — Frankfurt a. M. — London — Mainz

Frankfurt a. O. — Höchst a. M. — Homburg v. d. H.

Offenbach a. M. — Potsdam — Wiesbaden

Kommandit-Kapital . . . . . M. 200 000 000

Reserven . . . . . rund M. 80 000 000

## Wechselstuben und Depositenkassen in Berlin:

W, Unter den Linden 35\*

W, Unter den Linden 11  
(vorm. Meyer Cohn)

W, Potsdamer Straße 99, nahe  
Bülowstraße

W, Potsdamer Str. 129/130, nahe  
Eichhornstraße

W, Kleiststraße 23\*, Ecke Bay-  
reuther Straße

W, Motzstraße 53\*, Ecke Bam-  
berger Straße

C, Königstraße 43/44

C, Rezzthaler Straße 45, nahe  
dem Hackeschen Markt

S, Oranienstr. 141, nahe Moritz-  
platz

SW, Leipziger Straße 66, nahe  
Spittelmarkt

SW, Belle-Alliance-Straße 5\*,  
Ecke Teltower Straße

SO, Brückenstraße 2

NO, Große Frankfurter Str. 106  
(Strausberger Platz)

NW, Alt-Moabit 83c, Ecke Cre-  
felder Straße

Charlottenburg, Joachimsthaler Straße 2, nahe dem Bahnhof  
Zoologischer Garten

„ Kantstraße 137\*, Ecke Schlüterstraße

„ Bismarckstraße 68\*, Ecke Windscheidstraße

Friedenau, Kaiser-Allee 140\*, nahe dem Ringbahnhofe Wilmersdorf-  
Friedenau

Halensee, Kurfürstendamm 163/164\*, Ecke Brandenburgische Straße

Schöneberg, Bayerischer Platz 9\*, Ecke Grunewaldstraße

Steglitz, Albrechtstraße 130\*, Ecke Düppelstraße

Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 198\*, Ecke Hohenzollernplatz.

Wir bringen zur Bequemlichkeit des reisenden Publikums

## Welt-Kreditbriefe

zur Ausgabe, die ohne vorheriges Avis bei unseren Kor-  
respondenten

in allen für den Handels- und Vergnügungs-Reiseverkehr  
in Betracht kommenden Plätzen des In- und Auslandes  
zahlbar sind.

In unseren nach den neuesten technischen Erfahrungen  
erbauten

## Stahlkammern

vermieten wir stählerne Schrankfächer (Safes) in ver-  
schiedener Grösse und übernehmen ferner zur Aufbewahrung  
in denselben für längere oder kürzere Zeit verschlossene  
Depots (Kisten, Koffer usw.).

Die mit einem \* bezeichneten Depositenkassen besitzen Stahlkammern.

**MORPHIUM**HEROIN etc. Entwöhnung  
mildester Art absolut zwang-  
los. Nur 20 Gäste. Gegr. 1899.**Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinblick, Godesberg a. Rh.**Vornehm. Sanatorium für Entwöhn-  
kuren, Nervöse u. Schlaflose. Pro-  
spekt frei. Zwanglos Entwöhnen v**ALKOHOL**

## Scharmützelsee-Sanatorium

. . . . 1 Stunde von Berlin . . . .

Kuranstalt für die gesamte physikalisch-diätetische Therapie.

— Radium-, Bade- und Trinkkuren. —

Licht-, Luft- und Sonnenbäder.

Ruder-, Segel-, Schwimm- und Angelsport.

Bahnhof: Fürstenwalde a. Spree.

Telephon: Fürstenwalde 397. :: ::

Post: Saarow i. Mark. :: :: ::

**Dr. HERGENS.**

Prospekte gratis und franko.



# Malasiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.  
Damen, die sich im Herbst unbequem fühlen, sich aber  
elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden  
wollen, tragen „Malasiris“. Sofortiges Wohlbefinden,  
Größte Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrutschen.  
Vorzügl. Halt im Rücken. Natürl. Geradehalter. Völlig  
freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur.  
Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente  
Damen Special-Façons. Illustr. Broschüre und Auskunft  
kostenlos von „Malasiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: Bonn a. Rhein. Fernsprecher Nr. 303.

Zweiggeschäft: Berlin W. 56, Jägerstr. 27. Fernsprecher Amt I, Nr. 2497.

Zweiggeschäft: Frankfurt a. Main, Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernsprecher Nr. 2134

## Siegfried Falk, Bankgeschäft

— Düsseldorf, Bahnstrasse 43. —

Fernsprecher 2005, 2006, 2008, 2009 und 2015.

Telegramm-Adresse: Effektenbank Düsseldorf.

An- und Verkauf von Kohlen-, Kali- und Erz-Werten.

**Spezial-Abteilung für Aktien ohne Börsennotiz.**

— Auskünfte auf Wunsch bereitwilligst. —

## Privat-Schule.

# Reform-Gymnasium Zürich

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs  
Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die  
Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Beweg-  
liche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht.

— Jährlich zirka 40 Abiturienten. —

Aecht **Patzenhofer** Biere  
überall erhältlich



*Die Tische  
Thüringens*  
**Schwarzburg**  
**Hotel Weisser Hirsch**  
*Schönstgelegenes vornehmes  
Familienhaus*

**Kronenberg & Co., Bankgeschäft.**

Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telefon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.  
Telegramm-Adresse: Kronenbank Berlin bzw. Berlin-Börse.

**Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.**

Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Maxzen, Böhrentellen  
und Obligationen der Hall-, Kohlen-, Erz- und Zelluloseindustrie, sowie  
Konten ohne Börsennotiz.

An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

Inseraten-  
Annahme für  
„Die Zi

ukunft“ durch  
Anzeigenverwaltung  
Alfred Weimer

Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. 1, 8710  
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

**Schul-Bildung**

die in Gymnasien, Realgymnasien, Ober-  
Realschulen, höh. Mädchenschulen, Studien-  
anstalten, Lehrerinnen-Seminaren, Lyzeen,  
Hochschulen, Präparandenanstalt, Kon-  
servatorien, Kunst- u. Gewerbeschulen,  
u. a. m. abzuholen ist. Man erhält man durch die  
**Selbst-Unterrichts-Werke**

**Methode u. s. i. n.**

19 Professoren, 5 Direktoren, 18 Mitarbeiter.

Gleiches Erfolge. Dankschreiben. Ansicht-  
sendungen ohne Kaufzwang. Keine Teilzahl.  
Bonnes & Hochfeld, Verlag, Potsdam

Postfach 22.

**Medizin, Aberglaube und Geschlechtsleben**

in der Türkei u. ehem. Vasallenstaaten

Von Bernh. Stern.

2 Bde. ca. 1000 Seiten à 10 M. Geb. à 12 M.  
(I. Medizin, Abergl., II. D. (sämtl. Geschlechtsl.))

**Das Geschlechtsleben in England**

m. bes. Bezieh. n. London. Von Dr. Eug. Döhren:

3 Bde. 30 M. Geb. M. 34.50. Einz. kflüchlich:  
I. Ehe u. Prostitution, II. Die Flagellomanie,  
III. Die Homosexualität, 40 M. Geb. 11 1/2 M.

**Die sexuelle Osmoseologie**

d. Bezlehen, d. Geruchsinn u. der Gerüche  
zur menschl. Geschlechtsstättigkeit.

Von Dr. A. Hagen, 2. Aufl. 06. M. 7. Geb. M. 8.

Ausführl. Prospekt u. kultur- u. sitten-  
geschichtl. Werke grat. frko.

H. Baradorf, Berlin W. 50, Aschaffenerstr. 151.

**P. P. LIEBE**  
Psychol. Augsburg.

beur-  
teilt den

**Charakter**

nachd. Hambsche. Ztg., Prax., Prosp. Int.



**Bade- und Luft-Kurort**

**„Zackental“**  
Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.

Bahnlinie: Warmbrunn - Schreißerhan.

**Petersdorf im Riesengebirge**

(Bahnstation)

**Sanatorium**

**Erholungshelm**

**Hôtel**

Nach allen Erregungenschaften der Neu-  
zeit ausgestattet. Waldreiche, wind-  
geschützte, nebelfreie Höhenlage. Zent-  
nale der schönsten Ausflüge.

**Spez.: Herz- u. Nervenleiden**

**Arterienverkalkung**

neurasth., Reconval. Zustände, Luftund-  
Uebungsapp., alle electr. u. Wasser-  
anwendungen.

Im Erholungshelm u. Hotel Zimmer mit  
Frühstück incl. electr. Beleuchtung. M. 4.-  
täglich. Näheres Sanatorium Zackental.

Einzig in seiner Art!

# Wagners Saar-Riesling & Schaumweine

Hergestellt aus feinsten Qualitätsweinen  
der Saar, ohne Zusatz von Cognac &  
Liqueur.

Deutschlands vornehmste  
Schaumwein-Specialität.

Central-Verkaufsstelle:  
Berlin W., Luitpoldstrasse 18.

E. Leo Janz.

**Pädagogium**

Zwischen Wasser u. Wald äusserst  
gesund gelegen. — Bereitet für alle  
Schulklassen, das Einjährigen-,  
Primaner-, Abiturienten-Examen  
vor. — Kleine Klassen. Gründ-  
licher, individueller, eklektischer  
Unterricht. Darum schnelles Er-  
reichen des Zieles. — Strenge Auf-  
sicht. — Gute Pension. — Körper-  
pflege unter ärztlicher Leitung.

**Waren i/M**

**am Müritzsee.**